



Biertäglicher Abonnementpreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb inkl.
Post 2 Thlr. 15 Gr. — Insertionsgebühr für den Raum einer
jährlinglichen Seite in Beitragsgr. 5 Gr.

Exhibition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-
amtshäuser Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 497. Morgen-Ausgabe.

Biertäglicher Jahrgang. — Verlag von Eduard Trenkendorf.

Die Reform der Provinzial-Versammlung.

II.

Die künftigen Provinziallandtage sollten nach unserer bisherigen Darlegung hervorgehen nicht aus Volkswahlen, sondern aus Wahlen der Kreistage, wobei das passive Wahlrecht unbeschränkt sein muss, und das Gemeindewahlrecht als Grundlage für die Mehrzahl der Kreis- tagswahlen eine weitere Ausdehnung zu erfahren hätte.

Selbstverständlich erscheint uns dabei, daß der Kreistag für den Provinzialtag nicht nach Ständen, sondern als Gesamtheit wählt. Eine Verschiedenheit der Interessen innerhalb des Provinziallandtages ist von vornherein nur gegeben durch die verschiedene Lage der einzelnen Theile der Provinz. Dieser Verschiedenheit entspricht die Wahl nach Kreisen. Die Wahl nach Ständen ist innerhalb des Kreistages, was das Verhältnis des großen Grundbesitzes zu den Landgemeinden betrifft, auch schon deshalb umstritten, weil nach der neuen Kreisordnung die Vertretung des großen Grundbesitzes oder der Landgemeinden auf den Kreistagen gar nicht an Angehörige des Wahlverbandes geknüpft ist, vielmehr große Grundbesitzer Landgemeinden vertreten können und umgekehrt.

Wenn man auf Kreistagen, so lange noch selbstständige Gutsbezirke bestehen, ein verschiedenes Interesse von Landgemeinden und großem Grundbesitz zugeben kann, so ist doch ganz und gar nicht abzusehen, wie auf Provinziallandtagen von vornherein ein solches verschiedenes Interesse sich geltend machen könnte. Fast eben so wenig wird dies der Fall sein im Verhältnis von Stadt und Land, man denke nur an den Bau von Provinzialhäusern, Dönerregulierung u. dgl. Auch ohne künstliche Bestimmungen werden sich zudem stets unter den Provinzialtagsmitgliedern eine Anzahl Städter, größerer und kleinerer Grundbesitzer vom Lande finden. Die Stadtkreise entsenden schon von vornherein nur Städter. Wenn im Übrigen die bevölkersten Kreise das Recht erhalten, mehr als einen Abgeordneten in den Provinzialtag zu wählen, so wird es sich schon von selbst so machen, daß dort ein Abgeordneter des Kreistages für den Provinzialtag aus diesem Wahlverbande, ein anderer aus jenem genommen wird. Sogar bei den Wahlen für das Abgeordnetenhaus stellt man ja mitunter, wo zwei Abgeordnete zu wählen sind, einen Kandidaten aus der Stadt und einen für das plattdeutsche Land auf.

Wenn man hierauf auf der Grundlage der Provinzialordnung von 1850 die Mitglieder des Provinziallandtages statt aus Volkswahlen aus Kreistagewahlen hervorheben lassen will, so muß auch in Übereinstimmung mit dieser Provinzialordnung jedes andere Element daneben vom Provinziallandtag ausgeschlossen werden. Schon die Kreisordnung hat dem großen Grundbesitz eine über seine wirkliche Bedeutung hinausgehende Vertretung auf dem Kreistage gesichert. Daneben dem großen Grundbesitz nochmals auf den Provinziallandtagen eine besondere Vertretung und sei es auch nur in Gestalt der Fürsten und Standesherrn zu geben, ist durchaus nicht angänglich. Wenn es den schlesischen Fürsten und Standesherrn darum zu thun ist, so haben sie auch Einfuß genug, um von den Kreistagen Mandate zu den Provinziallandtagen zu erhalten. Die Erfahrung lehrt, daß diese Herren häufiger ihren politischen Pflichten obliegen, wenn sie ihr Mandat durch Wahl erhalten haben, als wenn sie nur angeborene politische Rechte auszuüben haben. Die Rolle, welche unsere Magnaten im Reichstage einzunehmen, ist eine viel bedeutendere als diejenige, welche sie im Herrenhause spielen. Wenn in der neuen Hohenloherischen Communalversammlung neben 14 Vertretern der Städte und Amtsbezirke der Fürst von Hohenlohe eine Stimme und die beiden Fürsten von Fürstenberg und Thurn und Taxis zusammen eine Stimme erhalten haben, so ist dies ohne Prädjudiz. Der dortige Communaltag repräsentiert nach Verhältniß der Bevölkerung und indem er unmittelbar über den Städten und Amtsbezirken steht, nicht einen Provinzialtag, sondern nur einen Kreistag. Die genannten, übrigens reichsunmittelbaren Fürsten stellen hier eben die einzige Vertretung des größeren Grundbesitzes neben den von den Städten und den Amtssammlungen gewählten Mitgliedern dar.

Unsere Zeit hat an Herrenhäusern, am Lehn- und Fideicommisswesen jeglichen Geschmack verloren, es kann sich nur darum handeln, daß, was davon sich noch erhalten hat, abzutragen, nicht aber um künftige Sülfen dafür im Wege der Gesetzgebung zu schaffen. Noch weniger als im Provinziallandtag ist eine ständische Unterscheidung für die Wahlen im Provinzial-Ausschuß angebracht. Die Vorschrift für den gegenwärtig bestehenden schlesischen Provinzial-Ausschuß, wonach von den 7 Mitgliedern desselben je 2 dem 2., 3. und 4. Stände und je einer dem ersten Stände angehören müssen, hat also in Wegfall zu kommen. Rechtsritter im Provinziallandtag ist, obwohl der Kreistag selbst aus verschiedenen Wahlverbänden der Städte, des großen und kleinen Grundbesitzes hervorgeht, jede ständische Rücksicht fallen gelassen. Selbst die jetzigen auf ständischen Grundlagen beruhenden Provinziallandtage von Posen und der Rheinprovinz haben bei der Bildung von Provinzial-Ausschüssen von jeder Bedeutung der einzelnen Stände Abstand genommen. Geschicht dies künftig überall, so wird es möglich, den Ausschuß aus höchstens 5 Personen bestehen zu lassen. Eine größere Zahl schafft leicht in dem Ausschuß eine den Provinzialtag beherrschende Coterie; die kleinere Zahl (3—5) giebt der Verwaltung — der Provinzial-Ausschuß soll ja nur aussühnende, nicht auch wie der Kreisausschuß, richtliche Behörde sein — Ratschheit und Energie. Die Mitglieder des Ausschusses seien teilweise besoldet, teilweise unbesoldet, wie die Mitglieder städtischer Magistrats-Collegien. Außerhalb oder unter den Ausschuß ein besonderes Landesdirektorium wie in Hannover zu bestellen, macht die Provinzial-Verwaltung doch allzu künstlich und erscheint nur angezeigt, wenn der Provinzial-Ausschuß aus einer zu großen Zahl von Mitgliedern gebildet wird und darum schwer zusammenzubringen ist. Wirkamere Befürchtungen dafür, daß die Verwaltung bei allem im Geist und Sinn des Provinziallandtages geführt und auch von denselben genutzt kontrolliert ist, würden gegeben werden, wenn

I) der Provinzialtag künftig, was sein erweiterter Wirkungskreis ohnehin bedingen wird, nicht mehr von zwei zu zwei Jahren, sondern alljährlich zusammenberufen wird;

2) die Wahlen in den Provinzialausschüssen bei den unbesoldeten Mitgliedern jedenfalls nur für die Dauer der Wahlperiode des Provinziallandtages, bei den besoldeten aber auf höchstens 6 Jahre geschehen;

3) der Vorstand im Provinzialausschuß getrennt wird vom Vorstand im Provinziallandtag.

Wünschend würdig erscheint es uns, daß die Mitglieder des Ausschusses, um eine wirklich parlamentarische Regierung durchzuführen zu können, auch Mitglieder des Provinziallandtages sind. Ob eine solche Vorschrift aber auch in Bezug auf die besoldeten Mitglieder des Provinzialausschusses durchführbar ist, halten wir für zweifelhaft.

Was im Übrigen noch den Provinziallandtag betrifft, so erscheint eine dreijährige Wahlperiode einer 6-jährigen mittheiliger Erneuerung vorzuziehen. Für den Verbleib eines alten geschäftsfundigen Stammes im Provinziallandtag sorgen die Wähler schon selbst; teilweise Erneuerungen aber schwächen das Wahlerinteresse und führen leicht zu einer Verfälschung des Geschäftsganges.

Über das Verhältnis des Provinzialverbandes zur Staatsregierung ist wenig zu sagen. Die Provinzen sind groß genug und haben Intelligenz genug, um sich innerhalb ihrer Kompetenz und innerhalb der Staatsgesetz vollständig selbst verwalteten zu können. Von einer staatlichen Genehmigung oder Bestätigung einzelner Landtagsbeschlüsse sollte daher überhaupt nicht die Rede sein. Der Oberpräsident beschränkt sich darauf, Wächter des Gesetzes zu sein, er nehme von der Verwaltung Einsicht und sudspendire solche Acte, die ihm ungesehlich erscheinen, bis zur Entscheidung durch einen obersten Verwaltungsgerichtshof. Ein Veto „im Interesse des Staatswohls“ ist nach der neuen Kreisordnung selbst der Kreis-Communalverwaltung gegenüber nicht mehr zulässig. Sowohl das Staatswohl eine Beschränkung der provinziellen Selbstverwaltung erhebt — namentlich im Betriebe der Besteuerung halten wir solche Schranken für geboten — ziehe man dieselben von vornherein durch Gesetz. — Einen Provinzialverband versuche man aber nicht durch Ministerialrescripte zu mestern; das führt entweder zur offenen Auflösung der Provinz gegen das jeweilige Staatsministerium oder es erfordert jedes Interesse an der Selbstverwaltung. Auf das Verfältigungsrecht für die Mitglieder und den Vorsitzenden des Provinzialausschusses wird darum besser verzichtet. Dem Staatsinteresse gleichet nach allen Seiten Gnade, ohne daß die Selbstverwaltung der Provinz gehindert wird, wenn das Ministerium das Recht erhält, den Provinzialtag aufzulösen und also von dem Landtag unmittelbar an die Provinz zu appellieren.

Zur Charakteristik der päpstlichen Hierarchie heißt die „Posener Ztg.“ die bereits gestern erwähnte Beschwerdeschrift des Domherrn Dulinski in Gnesen an den Papst mit: „Dieses Schriftstück ist noch inhaltstreicher, als daß gestern mitgetheilte Schreiben des genannten Canonicus an den Oberpräsidenten der Provinz Posen, denn ganz abgesehen von den Enthüllungen über die Verwaltung von Kirchengeldern (Peterspfennigen &c.) deckt es die Manöver auf, welche unternommen wurden, um den Grafen Ledochowski auf den erzbischöflichen Stuhl in Posen zu bringen, und enthüllt die Motive, von denen die römische Clique dabei geleitet wurde. Das in gutem Latein abgesetzte Schriftstück lautet in wörtlicher Uebersetzung wie folgt:

„An den Allerheiligsten Herrn, Papst Pius IX. in Rom.
Eseliger Vater!

Wie alle Gläubigen, wenn sie Unrecht gelitten zu haben meinen, ihre Zuflucht zu dem höchsten Richterstuhle auf Erden nehmen, so wage auch ich, Euer Heiligkeit demütigster Knecht, mich Ew. Heiligkeit in tiefer Demuth zu führen zu werken, bei deren heiligsten Richterprache ich mich ohne jedes Bedenken in den Angelegenheiten, welche ich mir Ew. Heiligkeit demütigst vorzulegen gestatte, beruhigen werde.

„Dieses ganz demütige Schreiben sende ich deshalb aus entlegenem Lande nach Rom, weil sich nur wegen vieler Hindernisse noch nicht die ringend gewünschte Gelegenheit, die Schwelle der heil. Apostel Petrus und Paulus zu beschreiten, geboten hat.

„Ich bin Canonicus und Prediger an der Metropolitankirche zu Gnesen und vertratete 14 Jahre lang — bis Ende d. J. 1866 — das Amt eines Regens unseres praktischen Seminars.

„Ich war zwar der Überzeugung, daß unser Hochwürdigster Herr Erzbischof mir nicht geneigt sei, konnte aber doch nicht umhin, eben Seine erzbischöflichen Gnaden um Beistand und Abhilfe in einer sehr wichtigen, unser Waisenhaus betreffenden Angelegenheit zu bitten.

„Dieses Waisenhaus, mit welchem eine Armenschule verbunden ist, ist auf Antrag unseres verehrten Erzbischofs Leo von Przybuski im Jahre 1855 errichtet und der Sorge und Obhut der barmherzigen Schwestern des heiligen Augustinus übertraut worden. Erhalten aber wird es durch milde Gaben, welche seine Vorsteher von allen Seiten zusammenbringen. Vorsteher des Directoriums ist der hochdte. hr. Franz von Bottaowski, dem Provisor und Collector zur Seite stehen; unter diesen befindet sich der Hochwürdige Canonicus der Gnesener Metropolitankirche, welcher aber jetzt auch Generalvicar und Ew. Heiligkeit Hausprälat ist, Matthias Dorjewski. Ich demütigst Unterzeichneter habe auch eine Stille im Directorium gehabt bis Ende 1868.

„Das in Rede stehende Waisenhaus litt nun fast 10 Jahre hindurch an solchem Mangel, daß gewöhnlich nicht einmal die allerndigsten Bedürfnisse befriedigt werden konnten und die barmherzigen Schwestern fast gezwungen waren, von ihrer sehr kleinen Person etwas beizutragen zum Unterhalte ihrer Fürsorge anvertrauten Waisen, eine Thatsache, welche die Rechnungsbücher bestätigen und die Vorsteherin der barmherzigen Schwestern, Rose Alexanrowicz bestätigen würde, wenn eine Untersuchung zugelassen würde.

„Inzwischen war es aber notorisch, daß der oben erwähnte Matthias Dorjewski durch die ganze Erzbistum von Gnesen milde Beiträge für das Gnesener Waisenhaus sammelte und es entging uns nicht, daß sowohl Laien als auch besonders Geistliche in seine Hände ihre Spenden für eben jenen Zweck niedergelegt hatten. Derjeliche Dorjewski forderte auch zuerst als Rat des Hochwürdigen Erzbischöflichen Consistoriums von Gnesen, dann als Stellvertreter, endlich als General-Vicar und Offizial viele Jahre hindurch Spenden von den Priestern, welche sich präsentirt hatten, um die canonische Institution für die Curapfänden zu empfangen.

„Dazu kam, daß nach dem Tode des Vicars der Metropolitankirche von Gnesen Laurentius Jaworowski, welchem die Kasse unseres Waisenhauses übertraut gewesen war, sich in seinem Nachlaß ein eigenhändig geschriebener Testikel fand, aus welchem hervorging, daß der Hochwürdige Matthias Dorjewski aus dieser Kasse nach und nach so viel genommen, daß die Summe allmählich bis zu 250 preußische Thaler angewachsen war.

„Da nun von Tag zu Tag das Gehör lauter und allgemeiner wurde, daß Herr M. Dorjewski schon seit vielen Jahren kaum irgend etwas von den gesammelten Geldern an die Kasse des Waisenhauses abzöge, deshalb blieb nichts untersucht, was ihn in zarter Weise bestimmen konnte, einen Theil wenigstens von den gesammelten Geldern zu zahlen. Die Sache hatte jedoch keinen Erfolg wegen jenes beständigen und durch keine Anstrengung zu brechenden Stillschweigens in dieser Angelegenheit.

„Durch diese schwerwiegenden Gründe bewogen, machte ich, als Mitglied des Directoriums, welden, wie ich wußte, Rechenschaft über die Verwaltung abgelegt werden mußte, am 17. October 1868 die Sache bei unserem

Hochwürdigsten Erzbischof anhängig, unter Berufung auf das Decret des Tridentinischen Concils (S. XXII. Cap. II. de ref.) für den Fall, daß der von mir Angeklagte der Unterschlagung schuldig wäre, indem ich jedoch zu gleich erklärte, ich würde mich freuen, wenn er seine Unschuld darthun würde. Ich erklärte auch, es wäre besser, daß im Falle dies notwendig würde, den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof dem h. apostolischen Stuhle die ganze Angelegenheit darlegte, als daß ich dies thäte. Da sich nicht alles, was jener zu zahlen hatte, logisch nachweisen ließ, so fügte ich in demselben Schreiben hinzu, es sei zu besorgen, daß bei der Untersuchung mehr als Nichts Licht, als ich aufgedeckt hätte.

„Der Hochwürdigste Herr Erzbischof ließ sich durchaus auf keine Untersuchung ein, dagegen klagte er mich in einer vom 31. October 1868 mir ertheilten Antwort des Mangels an Umstift (imprudentiae) und der Unbedeidenheit an, welche Fehler ich schon vielfach gezeigt hätte — und doch war ich nicht nur niemals vorher getadel, sondern in allen an mich gerichteten Schriftstücken Sr. Erzbischöflichen Gnaden gelobt worden. Se. Erzbischöfliche Gnaden machten mir auch die heftigsten Vorwürfe (polnisch: naganianu nasyowie) und gaben mir unter der Form eines Rathe die Weisung, aus dem Directorium auszutreten, während es von dem Herrn M. Dorjewski hieß, daß er mit W. Sr. Erzbischöflichen Gnaden eine noch größere Summe zurückbehielte, als ich angezeigt hätte.

Als ich, aus dem Directorium gedrängt, um die Beschuldigung nicht auf meiner Person sitzen zu lassen, dem Hochwürdigsten Herrn (Erzbischof) geantwortet hatte, empfing ich die Antwort, ich würde von den sehr heftigen Vorwürfen unter der Bedingung befreit, daß ich aufhörte, den Hochwürdigen M. Dorjewski der Unterschlagung (fraudis) zu beschuldigen. Ich antwortete, es stehe mir nicht frei, über das Innere (die Motive) zu urtheilen, aber es könne doch schon die äußerliche That an und für sich nicht frei von Schuld gelten. (D. h. der objective Thatbestand involvierte eine Schuld. Anm. d. Übersetzer.) Von dieser Zeit an hat mich der Hochwürdigste Herr Erzbischof seiner Antwort mehr gewürdig. In zwischen scheint der Canonicus Dorjewski von dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof zur Rechnungsablage über die gesammelten Gelder genehmigt worden zu sein, denn in der nächsten Sitzung des Directoriums legte er ein saach und ohne Sorgfalt angefertigtes Verzeichniß der gesammelten Gelder und eines Theiles der Zinsen von November 1860 bis zum November 1868 vor. Dieses Verzeichniß mit den Ergänzungen (additamentis) umfaßt eine Summe von 2898 pr. Thalern; fügt man zu dieser die heimlich aus der Kasse des Waisenhauses genommenen 255 Thlr. hinzu, von denen ich oben gesprochen habe, so beträgt die Gesamtsumme 3153 Thlr. Herr M. Dorjewski zahlte einen kleinen Theil dieser Summe, und legte für den bei Weitem größeren Theil der Schuld einen Wechsel in der Kasse nieder.

„Als ich erfahren hatte, was in dieser Sitzung verhandelt worden war, so benachrichtigte ich Se. Erzbischöflichen Gnaden davon, indem ich ausführte, daß Verzeichniß sei unvollständig und müsse ganz und gar umgearbeitet werden, und an Stelle des Wechsels, welcher im Falle des plötzlichen Todes des Ausstellers wertlos wäre, müsse das Geld baar gezahlt werden. Nur scheint Herr M. Dorjewski durch den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof zur sorgfältigsten Gestaltung genehmigt worden zu sein, denn bald darauf brachte er ein genaues Verzeichniß vor und zahlte nach Vernichtung des Wechsels 3836 Thlr. 27 Gr. 6 Pf.

„Obgleich er vor Kurzem aus eigenem Antriebe 1000 Thlr. zum Bau eines neuen Gebäudes für die Waisenanstalt geboten hat, so liegen doch Anzeichen vor, daß er noch mehr zu zahlen hat.

„Alles dies meldete ich dem Hochwürdigsten Erzbischof und erklärte ihm, ich würde an den h. apostolischen Stuhl appelliren.

„Der Canonicus Dorjewski soll durch einen sehr freundlichen Brief, welchen er seinen Freunden vorzeigte, daß von dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof gelobt worden sei, obgleich es Niemand unbekannt ist, daß er zu der Zeit, wo sich das Waisenhaus durch seine Schuld in der größten Bedrängnis befand, zwei Landgäter, ein Eigentum der h. Kirche, gepachtet, das eine von diesen gekauft und mit sehr großem Vortheile verkauft hat. Ich dagegen bin nicht nur mit den heftigsten Vorwürfen überhäuft worden, sondern habe auch eine öffentliche Kränkung erfahren, indem mir das Auscheiden aus dem Directorium des Waisenhauses fast geradezu anbefohlen worden ist.

„Selbsther Vater! Es ist auch noch etwas anderes, was mich beunruhigt und was Ew. Heiligkeit mitzuteilen ich mich mehr und mehr gedrungen fühle. Mich quälen nämlich Gewissensbisse, wegen gewisser Umstände, welche die jüngste, 1865 stattgefundenen Wahl unseres Hochwürdigsten Erzbischöflichen Appellationsgerichts begleitet haben.

„Es steht fest, daß Ew. Heiligkeit den dringenden Wunsch begibt hat, den Hochwürdigsten apostolischen Nuntius, Graf Ledochowski, von den Kanonikern zu unterwerfen. Wenn dies auf Anfang an feststanden hätte und nicht andere Momente daneben zur Geltung gekommen wären, (neque intercessione aliae res) hätten alle Wähler ohne irgend eine Abstimmung und ohne irgend einen Zaudern ihre Stimme, dem verhürtwürdigen Willen Ew. Heiligkeit gemäß, auf den von Ew. Heiligkeit bestätigten und vereinigten statt, bei welchen ich bis zum Ende des Wahlactes verharre.

„Die Nebenumstände, welche eingetreten sind, sind diese:
„Die Gattin des Fürsten Odescalchi schrieb in der Zeit der Vacanz unseres Erzbischöflichen Sitzes eine Anzahl von Briefen an den Hochwürdigen Prälaten Brzezinski, den damaligen Posener Administrator, in welchen sie ihn aufs Dringendste bat, es möchte der Graf Ledochowski zu seinem Erzbischöflichen gewählt werden, indem sie, ich weiß nicht auf weßen Auftrag hin, versprach, Diejenigen, welche dies durchsetzen, würden den Theil haben an der Regierung der Erz-Diöcesen. Dies sprach der Hochwürdige Brzezinski in Gegenwart der Gnesener Kanoniker aus. Und Brzezinski selbst und seine Hausgenossen, der jüngste Posener Official, Hausprälat und Posener Canonicus, der Hochwürdige Janiszewski und der mit beiden engbegrenzte jüngste Gnesener Official, der Hochwürdige M. Dorjewski waren im Anfang zwar widerstreitend, später aber, nach der Unterredung, welche der Hochwürdige Erzbischof Janiszewski mit dem, jetzt verehrten, Posener Suffraganbischöflichen Stefanowicz und mit dem erwähnten Janiszewski gehabt hatte, mit dem größten Eifer Verfechter jener Wahl, welche auch in der That erfolgt ist, und eben sie, welche das Verhören im Auge hatte, empfingen nach Beendigung der Vacanz den verheiteten Lohn; es wurde nämlich sogleich Brzezinski zum Viceprälat des Ordinariats, Janiszewski zum Posener Official und Dorjewski zum Gnesener Official ernannt. Dieser ist bis heute Official geblieben, obgleich er vor mir der Unterschlagung, zum Schaden von Waisen begangen, angeklagt und überführt worden ist.

„Der Hochwürdige Erzbischof Janiszewski erklärte, wie Se. Hochwürden Janiszewski berichtete, zu Dresden, als er sich zur Abreise nach Berlin rüstete, in Gegenwart jener beiden oben erwähnten Zeugen, es sei der Wille Ew. Heiligkeit, daß Se. Hochwürden Graf Ledochowski von den Kanonikern zu unserem Erzbischöflichen erwählt würde. Diese Erklärung reichte vollkommen aus, um die Wahl des Grafen Ledochowskis zu bewirken. Aber der Hochwürdige Erzbischof Janiszewski soll unter andern auch diese, die Gemüther der Wähler, welche unter preußischer Herrschaft stehen, verwirrenden Worte gesprochen haben:
„Die preußische Regierung ist die schlimmste von allen; ihr gegenwärtiger bedarf es unbedingt der Klugheit des Grafen Ledochowski.

„Diese Worte

der h. Kirche noch die Heiligkeit, welche besonders im priesterlichen Leben notwendig ist, dazu gerathen zu haben scheint, eine solche heimliche Anklage zu verfassen, zu unterstreichen und an Ew. Heiligkeit zu schicken.

Von dem hier so eben bezeichneten Zweifeln, welche mir auch die Wahl selbst empfunden (vulnerasse) zu haben scheinen, wurde ich zur Zeit der Vacanz geahnt, wie das die noch lebenden Hochwürdigen Canonici bezeugen werden. Und das ist die Ursache, welche mich bestimmt hat, das Amt eines Regens des Seminars niederzulegen.

Eben dieselben Zweifel quälen mich auch jetzt noch beständig; deshalb habe ich sie dem Hochwürdigsten Erzbischof Herrn Grafen Ledochowski mitgeteilt und ihm erzállt, ich würde alles Ew. Heiligkeit entdecken, wenn nicht binnen 4 Wochen eine Antwort erzállt wäre, welche mein Gewissen beruhigte; ich hoffte nämlich und wünschte, daß der Hochwürdige Herr Erzbischof selbst an Ew. Heiligkeit über die Angelegenheiten schreibe, welche ich selbst in diesem meinen ganz demütigen Briefe besprochen habe. Da ich nun keine Antwort von dem Hochwürdigen Erzbischof, Grafen Ledochowski, erhalten, so nehm ich Zufuhr zum höchsten Richterstuhl auf Erden und lege demütigst Ew. Heiligkeit als dem sichtbaren Stellvertreter unseres Herrn Jesu Christus, zu Füßen alles, was mein Gewissen beunruhigt, besonders da es der h. Kirche den größten Schaden zu bringen scheint, daß der Herr Doroszewski im Amt eines Officials von Gnesen bleibt, dessen Händen die verschiedenen Gaben und Almosen der Gläubigen anvertraut werden und eben so auch der Peterpfennig.

Wie auch immer Ew. Heiligkeit zu entscheiden sich wohlwollend herablassen wird, jedenfalls werden mich keine Gewissensbisse mehr beunruhigen und ich werde mich trösten können mit den Worten: „Ich habe geredet und meine Seele gerettet.“

Gnesen, den 17. April 1871.

Zu Boden geworfen wage ich Ew. Heiligkeit Füße zu küssen.

Als demütigster Knecht
unterzeichne ich mich Franz Xaver Doliński
Canonicus und Concionator.

Breslau, 23. October.

Außer den beiden Artikeln über die „Wiener Zusammenkunft“ und über den „Papst und die evangelischen Christen“, deren Hauptinhalt bereits telegraphisch gemeldet worden, bringt die amtliche „Prog. Corresp.“ noch einen längeren Aufsatz über „Schleswig-Holsteinsche Stimmungen und Wünsche“. Sie polemisiert in demselben gegen die alte Augustenburg'sche Partei, die zwar „keine ernsthafte Hoffnung mehr hegeln kann, die Verbündung des Landes mit der preußischen Monarchie rückgängig zu machen und einen besonderen Herzogsthron in Schleswig-Holstein aufzurichten, aber doch ihren Einfluss in der Provinz im Gegensatz zur neuen Landesregierung auf jede Weise zu behaupten suchen, theils durch immer neue Unregelmäßigkeiten und Zustandsänderungen von einem selbstständigen schleswig-holsteinischen Lande, theils durch die möglichst starke Betonung aller wirklichen oder vermeintlichen Uebelstände und Beschwerden, wie sie in Zeiten des Übergangs aus altgewohnten in neue Zustände schwer zu vermeiden sind.“ Dann heißt es in dem Artikel:

Erst die letzten Wochen haben einen neuen Beweis gebracht, wie die Augustenburg'sche Partei in der Beurtheilung oder Darstellung ihrer vermeintlichen Aussichten fort und fort sich selbst und Andere zu täuschen verucht. Kurz nach dem jüngsten Aufenthalte unseres Kronprinzen in Schleswig-Holstein wurde aus Kiel mit großer Geschäftigkeit die Nachricht verbreitet: der Thronfolger habe sich dahin geäußert, daß er deneinst den Prinzen Friedrich von Augustenburg zum Statthalter in den Herzogthümern zu berufen gedenke. Für alle der Verhältnisse Kundigen war es selbstverständlich, daß der Prinz eine solche Aeußerung nicht gehabt haben könnte. Es steht auch fest, daß von Seiten desselben kein Wort gefallen ist, welches in jener Richtung hätte gedeutet werden können, daß er im Gegenheil jede sich bietende Gelegenheit benutzt hat, um die eitelen Hoffnungen der Augustenburger abzufüllen. Der Prinz hat sich offen und geradezu dahin ausgesprochen, daß Prinz Friedrich von Augustenburg keine Aussicht auf Erfüllung seiner Wünsche habe; — er hat vertraulich und dringend gemahnt, daß die Partei endlich von ihren ebenso thörichten wie ausichtslosen Agitationen ablassen möge. Diese Aeußerungen und Mahnungen stehen in Uebereinstimmung mit den Ausschreibungen des Prinzen über die neueste politische Entwicklung und die Gesamtinteressen des deutschen Vaterlandes, denen die Bildung eines neuen Sonderstaates an der Elbe in keiner Weise entsprechen würde.

Wenn von Kiel aus trocken Mittheilungen verbreitet worden sind, welche die particularistischen Hoffnungen durch angebliche Aussprüche des preußischen und deutschen Thronherren neu zu beleben versuchen, so kann dies nur auf die Freiheit der schleswig-holsteinischen Bevölkerung berechnet sein.

Wir meinen, daß das amtliche Blatt thut der alten Augustenburg'schen Partei viel zu viel Ehre an, daß es sich so ausführlich mit ihr beschäftigt. Die Augustenburgerei war von Anfang an lächerlich und hat schon längst allen Credit verloren.

Die bei dem laferlichen Galadiner in Wien ausgebrachten Glückwünsche haben in der österreichischen Presse freudigen Wiederhall gefunden. Allseitig erblickt man in denselben die Bestätigung alles dessen, was über die

politischen Consequenzen des kaiserlichen Besuches ausgeführt wurde. So schreibt beispielweise die „D. B.“:

Der Toast, welchen bei dem gestrigen Gala-Diner der deutsche Kaiser in Erwähnung der Begrüßung unseres Kaisers ausbrachte, kann als die Signatur der gegenwärtigen Monarchen-Zusammenkunft betrachtet werden. Über den Rahmen der ceremoniellen Höflichkeitssymbole hinausstrebend, gießt er in dem Gedanken, daß durch die Annäherung Deutschlands und Österreichs eine Brüderlichkeit des europäischen Friedens und der Wohlfahrt der Völker geschaffen wurde. Es ist dies ein politischer Gedanke von unzweideutigem Werthe. Ja, die engste internationale Verbindung des neu entstandenen deutschen Reiches und des rein deutschen Geistes geleiteten Österreich — sie ist der Friede!

In gleichem Sinne sprechen sich auch die übrigen Wiener Blätter aus.

Von den Besprechungen, welche die italienischen Blätter dem Briefwechsel zwischen dem Papst und dem Kaiser von Deutschland gewidmet haben, sind an dieser Stelle schon einige mitgetheilt worden. Wir fügen denselben jetzt noch die von der Mailänder „Perseveranza“ für nötig gehaltene bei. In einem „Papst und Kaiser“ überzeichneten Artikel hält

dieses Blatt dem Papste seine zweifache Unlukigkeit vor, daß er nämlich erstens dem protestantischen Kaiser ins Gesicht gesagt hat, „er sei durch die Laufe ihm, dem Papste, angehörend und daß er zweitens ihm vorgehalten habe, daß er unter seinem Namen eine Politik treiben lasse, die er (der Kaiser) nicht billige. Der Artikel führt dann weiter aus, daß der Papst gar keinen Grund habe, mit dem was in Deutschland vorgehe, zufrieden zu sein. Wenn die Kirchenpolitik des deutschen Reichs zum Siege gelange, so würde es nur geschehen können, indem das deutsche Reich vollständig kirchliche Unabhängigkeit vom Papste, wenn nicht seine religiöse Einheit erreichte und es würde dann jener Risiko durch die römische Kirche vollendet sein, der vor drei Jahrhunderten begann. Die römische Kirche könnte die Anerkennung des Staates, wie sie durch die preußischen Kirchengesetze ihr abverlangt werden, nicht aussprechen, ohne sich selbst zu töten. Wenn es selbst scheine, daß der Papst von dem protestantischen Kaiser verlangt, er solle ihn allein als Haupt der Christenheit anerkennen, so erscheine andererseits ein Kaiser nicht rational, welcher wolle, daß der Papst als unschädlich für seine Kirche Geseze erkenne, welche, gut oder schlecht, wie sie in sich selber seien, ihr zur Kraft und Freiheit des Lebens und des Gedankens nähmen. — Die verschämten Franzosenfreunde in Italien treten also, wie eine römische Correspondenz der „D. B.“ hierzu bemerkt, in der Sache selbst entschieden gegen die in der Antwort des Kaisers betonte preußische Kirchenpolitik in die Schranken; sie wissen am Papste nur die „Unlukigkeit“ des Auftretens zu tadeln; die Berechtigung zur Zurückweisung der Kirchengesetze räumen sie ihm ein und erklären dieselbe mit der römischen Kirche in idyllischer Feindschaft. Herr Bronhi hat Bewunderer in Deutschland auch unter den „Liberalen“; dieselben werden höchstlich nunmehr einsehen, wie wenig diese „Consorteria“ geneigt ist, in dem großen geistigen Kampfe des neunzehnten Jahrhunderts auf die Seite des deutschen Reiches zu treten.

In Übereinstimmung hiermit äußert sich auch eine römische Correspondenz der „D. B.“: — Was das Urtheil über den kaiserlichen Brief in den italienischen Kreisen angeht, so bedarf es, sagt diese Correspondenz, kaum der Erwähnung, daß man ihn um seiner ganzen Haltung willen als ein Ereignis von grösster Tragweite und mit Freuden begrüßt. Aber es ist doch etwas darin, was der Italiener nicht versteht. Man hat ihm von Jugend auf Protestantismus mit Religionslosigkeit identifiziert, und er selbst hat sich nie Mühe gegeben, zu untersuchen, ob nicht etwa zwischen Beiden zu unterscheiden wäre. So kommt es, daß er das positive religiöse Moment, welches in dem Schreiben des Kaisers zu Tage tritt, und worauf der Eindruck des ganzen Schreibens beruht, nicht verstehen kann. Nur das Eine wird offen ausgesprochen, daß der Brief des Kaisers viel „christlicher“ sei, als der des Papstes.

Doch das Blatt des Papstes jetzt die Zeit für gelommen erachten, wo alle Rücksichten fallen gelassen werden dürfen, geht besonders deutlich aus einem Artikel der am 20. Sept. ausgegebenen „Civilità cattolica“ (die bekanntlich als Organ der Curie g. l.) hervor, in welchem in wahrhaft unverhörter Weise ausgeführt wird, daß sich Fürst Bismarck der Freimaurerei gegenüber verpflichtet habe, einen eßbaren Vernichtungskrieg gegen den Katholizismus zu beginnen, darum habe er, heißt es weiter, sich nicht mit der Ausbreitung der Jesuiten und der Aufhebung fast aller andern Orden (l.) begnügt, sondern auch die Waffen gegen die Bischöfe und die Weltgeistlichkeit ausgetragen und durch höchst ungerechte Gefege den inneren Organismus der katholischen Kirche angegriffen z. z. Es fehlt eben nur noch die formelle Aufforderung zur Revolution. Uebrigens leistet auch der „Osservatore Romano“ vom 21. October sein Möglichstes, um den preußischen Häretikern und Allen, die ihnen gleichen und ihnen nachahmen, im Namen der hin- fälligen und elenden Macht des Menschen begreiflich zu machen, daß seinerzeit Gott den Hochmuthigen widerstrebt, den Demuthigen aber gewährt; daß das Gesetz des Menschen thörichterweise sich anmaßt, das ewige Gesetz des unwandelbaren Gottes, des Schöpfers aller Dinge, niederzutreten, und daß der Papst in seiner Schwäche und in seiner Verlossenheit hundertmal, tausendmal stärker und mächtiger ist.“

Wie der „Tarsilla“ berichtet, hat der Papst am 20. October den Grafen de Coelles, Gesandten Frankreichs beim päpstlichen Stuhl, in zweiter Audienz empfangen. Der Gesandte war in diplomatischer Gala und hatte seine Gemahlin und seine Legations-Secretäre bei sich. Am Abende desselben Tages übergaben die Jesuiten die Schlüssel der Jesuitenkirche dem Miss. Machi, den sie zum Rector derselben bestellt hatten. Diese eigenmächtige Bestellung hat allerdings das Missfallen das Cardinalbuchs erregt, wodurch die Ernennung der Rektoren für die übrigen Kirchen der Jesuiten verzögert worden ist.

Wie sehr der Clerus in Frankreich in die Fußstapfen der mittelalterlichen Verherrlicher der Theologie tritt, darüber werden wir von Tag zu Tag weniger im Unklaren gelassen. Noch, schreibt man der „D. B.“ am 21. d. M., ist über den Roy nichts beschlossen, und schon sind, wie der „Progrès du Nord“ aus guter Quelle meldet, bereits die Mitglieder des Clerus eingeladen worden, eine Adresse an den „König“ zu unterzeichnen und dann dafür Unterschriften zu sammeln, um demselben zu danken, daß er die Wünsche seines Volkes erhört und sich entschlossen habe, den Thron seiner Väter zu besteigen. Die unterzeichneten Adressen sind binnen acht Tagen an ein in Paris errichtetes Centralcomite eingesandt. Und der französische Clerus, wie Cardinal Bonnechose einst geschilderte, „muß marschieren wie ein Regiment, wenn befohlen wird“. Der Generalstabchef dieses schwarzen Regiments ist der Herausgeber des „Univers“, der heute höhnisch schreibt: „Wir könnten einen König haben, der für uns unter uns herstellt und der König aller Katholiken der Welt wäre; aber nein! nein! Derselbe würde zu Gott beten, uns das abstoßende Beispiel seines Glaubens geben, würde uns mit der weißen Fahne zudecken, die er wie eine Parlamentarfahne dem zornigen Himmel entgegenbreite; das würde für uns demütigend sein. Möge er kommen, aber er soll nicht mehr Er sein. Er soll unsere Fahne nehmen, unsere Sitten annehmen, sich uns gleich machen. Dann werden wir ihn wie ein Deßlämpchen an den Rand des Abgrundes stellen, den er nicht erkennen wird, und wo wir es verstehen werden, ihn für immer am ersten Rubetage, den wir ihm verdanken, auszulöschen. Gott will uns retten, wir sind es, die es nicht wollen. Gott wird uns Ladel sein: wir sterben durch unsere Schuld und fallen durch unsere eigene Hand.“ Also, wer vom Präidenten mehr verlangt, als daß das alte Bourbonentum und der Syllabus enthalten, der vergeht sich gegen Gott und Welt! Das ist ganz genau, wie weiland im Kirchenstaate.

Von den englischen Blättern werden die Zustände in Frankreich nicht ohne Sorgniße vor den Folgen der bald vollendeten Restauration besprochen. So äußert sich namentlich die „Tim-s“ in einer Betrachtung, welche in der Einleitung vorausschlägt, daß England stets das, was dem französischen Volke genehm erscheine, sich gern gefallen lasse, in sehr mäßiger aber bestimpter Weise dahin, daß angesichts der Verhältnisse der Versuch, in aller Eile die Frage der Staatsform durch die monarchische Restauration zu entscheiden, geradezu an Verwegenheit grenze. „Ein solcher Versuch — sagt das leitende Blatt — ließe sich kaum durch den Erfolg rechtfertigen, allein das Fehlschlagen desselben wäre einer jener Fehler, die nicht zu entschulden sind.“ — Die „Pall Mall Gazette“ bemerkt: „Das Spiel ist nur zu oft vorher schon von verschiedenen Parteien gespielt worden, als daß es im Geringsten unwahrscheinlich wäre. Es ist ein Spiel, auf das man außerhand mit einziger Zuversicht rechnen kann. Aber trotzdem glauben wir selbst jetzt noch nicht an die Restauration. Wir hören gegenwärtig nur von den Plänen und Entschlüssen einer Partei, und die Häupter der andern sind gesicht, entschlossen und populär. Und wir müssen auch noch etwas näher an die Einzelheiten kommen. Im übrigen scheint es noch keineswegs nach einem Rückblick auf die Vergangenheit des Grafen Chambord unmöglich, daß er nicht selbst noch neue Schwierigkeiten erheben wird. Ferner hängt auch immer noch einiges vom Marschall Mac Mahon ab, der wohl unzweifelhaft einer Abstimmung der Nationalversammlung gehorchen, aber nicht geneigt sein dürfte, einen Staatsstreich zu unterstützen. Was aber die Monarchisten in diesem Augenblicke im Schilde führen, ist nicht mehr und nicht weniger als ein Staatsstreich.“

Wie sich erwarten ließ, hat auch der Erzbischof Manning den Briefwechsel

Stadt-Theater.

(Wilhelm Tell.)

Die Anziehungskraft, welche die reizvollen Dramen Schiller's bei ihrer Vorführung auf der Bühne stets ausüben, tritt namentlich im „Wilhelm Tell“ lebendig und volkstümlich hervor. Mögen kritische Splitterrichter noch so viel dagegen einwenden, mag der historische Tell uns geschichtlich so klar und wahrheitsgetreu wie möglich vorgestellt werden, die poetische Gluth der Begeisterung, der stiftliche Hauch der Freiheit, die das vollendete Schiller'sche Drama durchwehen, werden ihre Wirkung nie verfehlten. Nicht im phrasenhaften, sondern im wirklichen Sinn des Wortes ist der „Tell“ das Nationaldrama des einzigen Deutschlands und wird es bleiben, bis ein zweiter Schiller erscheint, um den Inhalt des modernen Lebens und die Kämpfe der Gegenwart in einem neuen dramatischen Gedichte darzustellen, das die Reise der Vollendung haben wird.

Bis dahin begnügen wir uns mit dem „Tell“ Schillers recht gerne, zumal wenn ihn die Bühnendarstellung so gut und im Ganzen natürlich vorsingt, wie dies gestern im Stadttheater der Fall gewesen. Eine sehr natürliche Ideen-Association führt mich auf die erste Vorstellung des Stadttheaters überhaupt, seitdem Herr Schröder die Leitung desselben übernommen, die ja auch mit „Wilhelm Tell“ eröffnet wurde. Und da ist es nicht mehr als billig, anzuerkennen, daß die Leistungen unseres städtischen Kunstmuseums in dieser Saison die des Vorjahrs in jeder Beziehung weitauß übertragen. Die Fortschritte der früher bereits engagirten Mitglieder sind unverkennbar, die neuen Kräfte sind meist recht tüchtig und fügen sich rasch in das Ensemble der Bühne ein.

Um so befremdlicher ist es, daß unsere künstlerische Bevölkerung diesem Aufschwung unserer Bühne in ihren dramatischen Leistungen verhältnismäßig nur geringe Sympathien entgegenbringt. Es ist durchaus nothwendig, daß dieser seltsame Umstand einmal öffentlich zur Sprache gebracht wird. In der Geschichte des deutschen Theaters nimmt unsere Stadt einen der hervorragendsten Plätze ein; es kann nicht geleugnet werden, daß die jetzige Direction mit den vielgepreisten Traditionen der klassischen Zeit nicht nur nicht gebrochen, sondern vielmehr an dieselben angeknüpft und sie fortgesetzt hat.

Hätten wir kein gutes Schauspiel im Stadttheater, so wäre des Klagens und Ratschonrens kein Ende in Breslau — nun wie eines haben, das den Ansprüchen des guten Geschmacks wohl entsprechen kann, wird dasselbe in einer Weise vernachlässigt, die geradezu beispiellos ist. Jede klassische Aufführung im Stadttheater ist ein großes materielles Opfer, das die Direction dem

Genius der dramatischen Muse bringt. Das ist das Geist der Bilanz des bisherigen Theaterbesuches in dieser Saison. Nun ist aber unser Stadttheater eigentlich ein Privat-Institut, und nicht nur die Forderungen der Kunst, sondern auch Gewinn und Verlust spielen hier eine Hauptrolle. Wenn — was wir nicht hoffen wollen — diese Thrennahmlosigkeit des Publikums an klassischen Aufführungen fortdauern würde, so könnte und müßte ja schließlich die Direction — sie mag noch so ideal und kunstbegeistert denken — einmal die Aufführung klassischer Stücke ganz aufgeben.

Dann würde freilich von allen Theekontinenten bis in alle Weltstuben ein Zeter Mordio erschallen über die Vernachlässigung der dramatischen Poësie an unserem städtischen Bühne. Aber wo sind denn diese Verehrer der Muse jetzt, wenn ein klassisches Drama aufgeführt wird? Wo sind unsere gelehrten Professoren und Lehrer, unsere geisterten Studenten und Schüler, unsere ästhetischen Damen und gebildeten Jungfrauen — an denen doch Breslau wahnsinnig keinen Mangel hat — und die alle für Schiller und Göthe in Schwärmete ersterben, wenn eines ihrer Stücke vorgeführt wird?

Es ist traurig zu sagen — aber die Kritik hat die Pflicht, dies zu thun — daß der „Wilhelm Tell“ gestern vor fast leerem Hause abgespielt wurde. Und das ist nicht gerade beim „Tell“ oder gerade am gestrigen Abend der Fall gewesen; es war noch keine klassische Aufführung in dieser Saison, in der das Haus auch nur zur Hälfte besetzt gewesen wäre.

Woher führt das? Ist vielleicht die Darstellung im Stadttheater nicht gut genug für unsere Breslauer, die sich ein solches Stück lieber in Wien oder in Berlin ansehen wollen?

O nein! Die Darstellung des „Wilhelm Tell“ z. B. — um nun gleich zur Kritik überzugehen — war im Ensemble wie in der Einzelschriftur eine solche, wie sie an keinem Theater in Deutschland — etwa drei ausgenommen — besser aufgeführt werden kann. Ja noch mehr! Dieselben Kräfte, wenigstens die Hauptdarsteller, welche gestern gespielt haben, sind bereits für dieselben Theater in Wien und Berlin engagirt, in denen man sich klassische Stücke lieber an sieht als hier, als, „zu Hause“ und werden wohl dort dieselben Rollen spielen. Natürlich dort werden sie uns besser gefallen, während sie hier vor leeren Bänken spielen.

Ich weiß nicht, ob es möglich ist, dieses Vorurtheil und diese Abneigung gegen klassische Aufführungen gänzlich zu beseitigen, das aber weiß ich, daß es Pflicht der Presse, sowie sämtlicher Geblädet ist, demselben unausgesetzt entgegenzuwirken und daß dieses Bewußtsein schließlich doch Erfolg haben wird. Ich wagent es daher, während sie hören, an dieser Stelle meine Mahnungen fortzusetzen, mögen sie auch

— was ich aber nicht glauben kann — eine Kostandramme gerechten Schmerzes über die Geschmackswidderung unserer Tage bleiben! —

Um nun noch meine spezielle kritische Pflicht zu erfüllen, will ich von den Einzel-Leistungen der gestrigen Aufführung zunächst drei in den Vordergrund stellen, nämlich den „Wilhelm Tell“ des Herrn Buchholz, den „Stauffacher“ des Herrn Krähle und die „Bertha von Bruar“ des Fil. Behre.

Herr Buchholz ist bis jetzt fast nur im Conversations-Lustspiel aufgetreten — ich wenigstens habe ihn noch nicht in einer klassischen Rolle gesehen — aber die Wurzeln seiner Begabung liegen, seinem „Tell“ nach beurtheilt, gerade in klassischem Boden. Seine Darstellung war zwar anfangs etwas schwach, steigerte sich aber im Verlaufe des Stücks zu immer mächtigerer Wirkung und wurde schließlich in den Schlusszenen von ergriffender Wahrheit und dramatischer Gewalt. Schade nur, daß der treffliche Darsteller im Anfang — wie erwähnt — sein Redetempo nicht etwas mäßigte und dadurch zuweilen unverständlich wurde. Bei künftigen Darstellungen wird dies Herr Buchholz zweifelsohne korrigieren und dadurch diese Rolle zu einer gediegenen Kunstleistung abrunden.

Wenn ich nun zunächst den „Stauffacher“ des Herrn Krähle lobend hervorhebe, so geschieht dies um so freutiger, als ich in die Begabung dieses Schauspielers vorher nicht geringe Zweifel gesetzt habe. Herr Krähle hat dieselben vollständig bestellt; sein „Stauffacher“ war ein ganzer Mann; eine vortreffliche Charakterdarstellung in Recitation und Minenpielen, die namentlich in der Rücksene lebhaft und verdienten Beifall hervorrief.

Und die dritte im Bunde war unsere gentile Tragödin, Fil. Behre, die in ihrer „Bertha von Bruar“ wiederum einen Beweis ihrer nicht gewöhnlichen Begabung für das klassische Drama ablegte. Ihre imponirendes Auffreten und ihre sympathische Redeweise befähigten sie in einer eminenten Weise zur Darstellung dieser Rolle, der sie auch vollständig gerecht wurde.

Die Besetzung des „Tell“ erfordert die Mobilisierung der ganzen aktiven Armee. Es wäre daher kein Wunder, wenn — falls diese nicht ausreicht — irgend ein bereits beurlaubter Reservist mit einbezogen würde. Dies war nun gestern Abend nicht der Fall. Aber es würde trotzdem zu weit führen, die Darsteller aller Rollen einzeln zu besprechen und ich erwähne deshalb nur noch einzelne wichtige, vorerst den „Gehör“ des Herrn Raberg, den ich nicht in der ersten Trias erwähnt habe, weil seine Darstellung dieser Rolle bereits aus der vorigen Saison als eine vorzüliche Leistung hervorgegangen ist. Herr Raberg gibt den „Gehör“ bekanntlich ganz abweichend von der traditionellen Schablone als einen dramarastenden grauen Tyr

zwischen Kaiser und Papst als Thema seiner letzten Sonntagspredigt gewählt. In dem Briefe des Kaisers, sagte der Prälat, befinden sich zwei wichtige Aussagen; die eine klagt die Katholiken Deutschlands an, daß sie seit zweit Jahren gegen den Frieden des Reiches und der anderen Confessionen conspirirten. Diese Anklage des Hochverrats ist, obwohl der Reichskanzler öffentlich dazu aufgefordert, mit keinem einzigen Documente bewiesen worden. Und doch, fragt der Erzbischof, wer hat den Grundstein zu dem Reiche mit ihrem Lebensblute mitlegen helfen, wenn nicht die Katholiken? Standen diese nicht in den ersten Reihen der siegenden Heere? Die andere Aussage, daß keins der erlassenen Gesetze und gesetzlichen Urtheile die katholische Religion angreife, ist ebensfalls unbegründet. Der den excommunicirten Bischöfen vom Staate zu Theil gewordene Schutz, die Bestrafung der Bischöfe und die Entziehung der zukünftigen Priester von dem Unterrichte der Bischöfe sind Verlegerungen der Kirchenfreiheiten. Der geistliche Herr bemüht sie zu einer Londoner Correspondenz der „K. Z.“, erörtert den Geigenstand des Weiten und Breiten, und wir erlassen es uns, das hier wiederzugeben, weil ja schon die Ultramontanen auf dem Festlande genug darin leisten, alle möglichen und unmöglichen Gründe gegen die Regierung vorzubringen.

Deutschland.

Berlin. 22. October. [Die Schulconferenzen.] Das Hauptbankgebäude. Die Schulconferenzen im Cultusministerium werden morgen (Donnerstag) schließen. Die Abwicklung ihrer Arbeiten hätte dann 11 Sitzungen beansprucht. Abgesehen von einer zweistündigen Unterbrechung, welche seine Anwesenheit in der Sitzung des Staatsministeriums erforderlich machte, hat der Cultusminister sämmtlichen Verhandlungen präsidirt und durch das Resumé, welches er über die Sitzungen gab, die Arbeiten wesentlich geschränkt. Man bedauert allseitig, daß von diesen Resümés keine stenographischen Aufzeichnungen gemacht wurden. Die Protokolle, welche ein Regierungsassessor unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der Conferenzen führte, sollen gedruckt werden. Die Resultate der Conferenzen kommen darauf hinaus, daß man sich für Gymnasien unter erweiterter Beschriftigung von Realgegenständen, daneben für Gewerbeschulen mit Bezeichnung der Abiturienten, als Angehörige der philosophischen Fakultät die Universität zu besuchen, erklärt und endlich für die Bildung von Mittelschulen eintritt, bei welchen das Abiturientenexamen zum einsjährigen Militärdienst berechtigt. — Der großartige Bau des königl. Hauptbankgebäudes wird in etwa 2 Jahren vollständig beendet sein. Der Tresor und die Kasse der Bank sind bereits definitiv in den fertig gestellten Neubau untergebracht. In dem Tresor bedient man sich für die Besicherung der Depositen und des Baarschazess mit sehr gutem Erfolg eines hydraulischen Hebels, einer Vorrichtung, welche gestattet, event. in 15 Min. 1 Million Thaler herauszubewegen.

Berlin. 22. Octbr. [Friedensbündnis zwischen Deutschland und Österreich.] Vorspiel zur Orientfrage. — Landtagsvorlagen. — Conservative Wahlmanns. — Herr v. Gerlach und die Ultramontanen.] Aus der Umgebung des Fürsten Bismarck in Wien sind Briefe hierher gelangt, welche seine heitere und zuversichtliche Stimmung schildern, außerdem nicht verhehlen, daß seine Anwesenheit für die Befestigung des europäischen Friedens von größerer Tragweite sei, als in der offiziösen Wiener Welt zugestanden werden dürfe. Eine gleiche Reserve wird auch hier denjenigen ausgerichtet, welche die Auffassung der preußischen Diplomatie gelegentlich schwedender Verhandlungen mitzuheilen haben. Es würde somit ein gewisses Dunkel über die inneren Vorgänge in Wien gebreitet werden, wenn die Gegner des Friedensbündnisses zwischen den vier Mächten (Deutschland, Österreich, Russland und Italien) nicht Sorge dafür trügen, daß der Tropf des Schleiers etwas gelöstet werden müsse. In erster Linie wird von competenten Seiten bestritten, daß die Wiener Regierung dem Berliner Cabinet größere Concessions entgegengetragen habe als von deutscher Seite zu erwiedern für gut befunden wurde. Diese Behauptung sei um so ungerechtfertiger, als weder von der einen, noch von der andern Seite Propositionen gemacht wurden, welche auf den Abschluß eines Separativertrages abgezielt hätten. Was sich aber in dem Rahmen der gegenwärtigen Verhandlungen bewege, legt keiner der pacifizirenden Mächte ein Mehr von Verpflichtungen als der andern auf. Von einer gegenseitigen Einigung in die inneren Angelegenheiten, sei es in welchen Eventualitäten immer, war und ist nirgends die Rede, weil eine

seine Maske und sein Spiel in dieser Rolle entsprechen vollständig dem Schiller'schen Bilde und erfüllen somit die Grundbedingung der dramatischen Darstellung. Die Damen Größer (Gertrud), Herrn e. g. (Hedwig) und die Herren Knorr (Ulrich v. Riedenz), Bischoff Walter Füsti und René (Arnold v. Melchthal) schlossen sich in ihren Rollen dem Ensemble in würdigster Weise an —namenlich Frau Größer und Herr René, der in der Behandlung des Vertrages und in der Form des Austretens bedeutende Fortschritte gemacht hat und entschiedene Begabung an den Tag legt. Schade nur, daß sein Organ für die Töne der höchsten Leidenschaft noch nicht ausreicht, während es in der Mittellage weich und angenehm klingt. Indes wird die Zeit und stützige Studium auch dies bessern.

Von der Fülle des Lichtes fällt nur ein kleiner Schatten auf einzelne kleine, aber nicht unwichtige Rollen, wie die des Psarrers „Rößelmann“, den Herr Ney zu einer armelangen Caricatur machte oder des „Alttinghausen“, welchem der sonst talentvolle Herr Hertz durchaus nicht gerecht werden konnte und einige minder wichtige Charaktere.

Alles in Allem genommen, war die Vorstellung eine fast durchwegs angemessene die oft wiederholt zu werden verdient, freilich nicht vor leeren Bänken.

G. K.

[Barnum.] In wenigen Tagen kommt Barnum nach Paris. Jeder weiß, wer Barnum ist, aber nicht jeder kennt seine Lebensgeschichte. Der „Figaro“ erzählt sie, damit die Pariser den großen Mann auch vollständig kennen, wenn sie ihn zu sehen kriegen. Barnum ist dreihundertsig Jahre alt. Im Jahre 1810 in Connecticut geboren, begann er seine öffentliche Laufbahn als Journalist. Er gründete den „Freien Herald“, aber das Geschäft ging nicht, er hing das Handwerk an den Nagel und bummete. Eines Tages, es war im Jahre 1834, ging er ziemlich niedergeschlagen über Land und sah eine alte Negerin Tabakblätter brechen. „Wie alt bist Du?“ fragt er sie. — „Achtzig Jahre.“ — „Achtzig Jahre,“ dachte Barnum, „zweimal achtzig sind hundertachtzig.“ — „Wo ist Dein Herr?“ — Eine Stunde später hatte Barnum die alte Negerin für tausend Dollars gekauft und acht Tage darauf zeigte er sie als die hundertachtzigjährige Amme Washingtons. Als er fast eine halbe Million verdient, starb die Alte; Barnum veranstaltete ihr ein prächtiges Leichenbegängnis mit patriotischen Reden, zehn Dollar die Person, und ein Banquet zu einem Dollar. Barnum war mit seinem Gewinn bald zu Ende; er trieb sich nun fünf Jahre im Circus herum und fraß Berg. Endlich erwarb er in New York auf Credit ein Karitatencabinet, das er bald mit außerordentlichen Dingen bereicherte. Sein Glück und sein Ruhm waren begründet. Zuerst zeigte er ein antievidianisches Thier, das er selber gemacht hatte, mit sechs Flügeln und acht Gliedern; das war die Sirene von den Fidschi-Inseln, die den Yankee-Doodle schlug. Ferner zeigte er Ratten mit Rüsseln und Indianer-Häuptlinge in Kriegertracht. Im Jahre 1855, als ihm sein Cabinet bereits jährlich 100,000 Dollars eintrug, machte er die Bekanntschaft des Charles Stratton, der unter dem Namen Tom Thumb oder General Tom-Pouce berühmt geworden ist. Es war ein Kind von sechs Jahren: Barnum machte fünf-

engere Allianz zwischen Deutschland und Österreich gegen die Lokalität, welche man den übrigen Verbündeten schuldet. — In der hiesigen türkischen Gesellschaft hat man keine Kenntniß von den in englischen Journals angekündigten Vorbereitungen zu einer Besuchstreise des Sultans in Italien, wo der Kaiser von Russland noch immer weilt. Das Gericht wird wohl dadurch entstanden sein, daß der Großherzog dem Czar durch seinen Adjutanten Reichs-Bey einige arabische Pferde zum Geschenk dahinsandte. Allerdings wird nicht bestritten, daß nach orientalischer Sitte kleine Präsente die Freundschaft unterhalten, und man würde sich türkischerseits nicht, daß die türkische Diplomatie und ihre Organe daran Vergessenheit nehmen. Aber es wird auch zugestanden, daß sich im Divan die Sympathieen für Russland in dem Grunde mehren, als sie sich für Österreich vermindern. Die Freunde des Fürsten Bismarck zweifeln nicht, daß er diese Situation ausnützen wird. — Eine Reihe von Landtagsvorlagen ist im Ministerrattheil schon durchberaten, theils der Erledigung nahe. Darunter befinden sich auch solche Gesetzentwürfe, welche in der letzten Session zur legislativen Behandlung vorgelegt haben. An neueren und älteren Gesetzentwürfen sind u. a. die nachstehenden festgestellt: Über die Ablösung der Abgaben an geistliche Institute in Hannover; Kostenwesen in Auseinandersetzungs-Angelegenheiten; Jagdordnung; Fischereigesetz. Was die Provinzialordnung anbelangt, so darf als verläßlich angenommen werden, daß die Vorlage dem Abgeordnetenkamme in den ersten Wochen seines Zusammentritts vorgelegt wird. Dem Bernehmen nach laufen die schriftlichen Begutachtungen des Gesetzentwurfs aus den Ressorts an das Staatsministerium ein, ohne daß Bedenken oder Wünsche erhoben werden. Es wird mit gutem Grunde angenommen, daß die Behandlung des Gesetzentwurfs im Ministerrattheil nur kurze Zeit in Anspruch nehmen wird. — Aus dem Reichstag erwartet wird berichtet, daß die Prägung von Markstücken und Zwanzigpfennigstücken lebhaft in Angriff genommen wurde. — In einigen Wahlkreisen der alten Provinzen, wo bisher die Conservativen dominieren und liberale Kandidaten mit Erfolg aufgestellt werden, ist von ersteren der Versuch gemacht worden, unter neutraler Flagge einen Compromiß abzuschließen. Die liberalen Wähler sollen sich nämlich dazu verstehen, einem Kandidaten ihre Stimme zu geben, der sich verpflichten soll, der sekontrativen Partei beizutreten. Der Erfolg des Mandates in einem nicht näher zu bezeichnenden Wahlkreise ist zu unserer Kenntniß gelangt; die beiden bereits nominierten Liberalen erklären nämlich, daß sie sofort ihre Kandidatur zurückziehen würden, falls man daran beharre, den Conservativen aufzustellen. Dies ist. Der unschöne Cantillon wurde über Bord geworfen und ein Liberaler aufgestellt. — Herr v. Gerlach ist von ultramontaner Seite aufgefordert worden, seine Stellung zur katholischen Kirche durch eine Kritik des päpstlichen Briefes an den Kaiser zu manifestiren und dabei die Anschauungen zur Geltung zu bringen, welche die strenggläubigen parlamentarischen Protestanten befieheln, die in dem Schoße des alleinstigmachenden Centrums aufgenommen worden sind. Ob Herr Gerlach dieser Auflösung entsprechen wird, ist zur Zeit noch unbekannt. Ohne Zweifel beabsichtigen die Ultramontanen, vor den Wahlen eine Pression auf jene ihrer protestantischen Kandidaten zu üben, welche sich wie der Justizhausdirektor Sirosser von katholischen Wahlkreisen als Kandidaten aufstellen lassen, damit sie öffentlich Zeugnis ablegen, daß der Papst das Oberhaupt der gesammten Christenheit sei.

Polytechnic. 19. October. [Ein Unschärbarer soll irre geführt werden!] Man hat ultramontanerseits in Westpreußen recht viele Geistliche zu Landtagsabgeordneten-Kandidaten in Vorschlag gebracht, was den liberalen Polen gar nicht angenehm war, da sie wohl wissen, daß den Schwarzen nur daran gelegen ist, der Regierung Verlegendeiten zu bereiten, um des Papstes Willen auch in Deutschland und Preußen zur Geltung zu bringen. Den liberalen Polen handelt es sich aber tatsächlich um die Nationalität, um welche sich wenige Geistliche kümmern. Nun wurde unter andern auch P. opst Morawski, ein Jesuit reinsten Wassers als Kandidat aufgestellt. Man sagt nun, daß es den Liberalen gelungen sei, die Unterschriften einer großen Anzahl Kleingrundbesitzer für eine Erklärung, daß man mit der Wahl von Geistlichen deshalb nicht einverstanden sei, weil in Folge dessen die geistlichen Interessen der Parochie Schaden leiden könnten, zu erhalten. In Folge dieser Erklärung gelang es nun, wie man sagt, den Führern der polnischen liberalen Partei den Herrn Bischof von der Marwitz zu bewegen, den Geistlichen die Annahme von Mandaten für den Landtag zu untersagen, oder doch nur ausnahmsweise für den Fall zu gestatten, daß es die Wähler irgend eines Kreises durchaus wünschen sollten. Herr von der Marwitz mochtet dieses damit, daß er ohnedies keinen Überfluss an Geistlichen in seiner Diözese habe. Es ver-

steht sich von selbst, daß sich die Polen darüber ärgern, daß sie in Folge des gelungenen Mandates der Liberalen der besten Schreier auf dem Lande beraubt sein werden. (Ost. 3.)

Königsberg, 22. Octbr. [Berurtheilung.] Der Gerichtshof verhandelte gestern Nachmittag das Urteil in dem Criminalprozeß wider den Bankier C. N. Jacob und Mitangeschuldigte. In einem Punkte sprach er Jacob von der Anklage der Unterhöhung sowohl, als auch der Untreue frei, nahm in der Hauptfrage aber betruglichen Banker als erwiesen und auch als festgestellt an, daß Buchhalter Janowski der Theilnahme an diesem Verbrechen schuldig sei. In Betreff dieser beiden Angeklagten erklärte sich der Gerichtshof daher für incompetent und kommen dieselben somit vor das Schwurgericht. Gegen Geb. Commerzienrat Simon setzte er eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten und eine Geldbuße von 200 Thlr. gegen Kaufmann Louis Rosenthal nur eine Geldbuße von 200 Thlr. fest. (Ost. 3.)

Hadersleben, 16. October. [Die Eidverweigerer.] Auf dem hiesigen Kreistag interpellirte Abg. Kryger-Bestoff den vorstehenden Landrat wegen der Eid-Verweigerer. Es schrie u. A. aus, es könne der gewöhnliche preußische Eid auf die dänisch-gesinnten Kreisvorsteher keine Anwendung finden, denn der Artikel V des Preußen-Friedens sei weder erfüllt noch aufgehoben, und der Grund der Eides-Widrigkeit sei eben der, daß das Volk in der Erkenntniß seines Rechtes auf Wieder-Bereinigung mit Dänemark nach vorausgegangener freier Abstimmung, auf keine Weise durch Eidesleistung seinem Recht präjudizieren wolle. Der Landrat antwortete darauf, er halte sich an das Incorporations-Gesetz und könne kein Gesetz, das den Nordseeabhängigen das Recht gebe, anders gestellt zu werden als andere preußische Unterthanen, Kryger behauptete aber, das sei eben der Art. 5. von dem der Reichs-Kanzler erklärt hätte, er könne ihn weder erfüllen noch aufheben, also bestände er zu Recht. Auf Verlangen des Kreistags wurde diese Verhandlung mit zu Protokoll genommen.

Hannover, 18. October. [Der Proceß Schnell] kam, wie der „Hannov. Corr.“ mittheilt, gestern in der Berufungs-Instanz zur Verhandlung. Bekanntlich hatte sowohl der Angeklagte selbst gegen das Urteil ersten Instanz Berufung eingereicht, wie auch die Kronanwaltschaft, weil in dem Urteil der Verlust der Ehrenrechte nicht erkannt war. Das Resultat der Verhandlungen war, daß die Berufung Schnells verworfen, dem Antrage der Kronanwaltschaft auf fünfjährigen Ehrenrechtsverlust dagegen Rechnung getragen wurde, daß der Gerichtshof den Verlust der Ehrenrechte auf zwei Jahr aussprach. Das Urteil lautet also jetzt: 18monatliche Gefängnisstrafe und Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren. — Damit ist nun auch entschieden, daß Schnell's Mandat als Bürgermeister der Stadt Hannover erloschen ist.

21. October. [Das Welfenschloß.] Die Frage, ob sich das Welfenschloß zu Räumlichkeiten für das Polytechnicum umgestalten läßt, ist, nachdem Se. Majestät der Kaiser bei seiner jüngsten Anwesenheit das Schloß besichtigt, von Neuem in Erörterung gezozen. Wie der „H. C.“ hört, traf von Berlin der Gev. Reg.-Rath Dr. Stüve hierbei ein, welcher Sonntag die Räumlichkeiten des Welfenschlosses bestichtigt und die Frage der Verlegung einer ausführlichen Erörterung unterzog. Das Nähere soll durch ein bald zu erstattendes Gutachten festgestellt werden. Die Majorität ist für die Verlegung des Polytechnicums in das Welfenschloß, womit zugleich ein Wunsch des Lehrercollegiums erfüllt würde, da dasselbe der Ansicht sein soll, daß der projekte Bau zwischen der Marieninsel und der Bella Rosa manche Unzuträglichkeiten herbeiführen würde und man dort nicht den monumentalen Bau schaffen könnte, den der Handelsminister wünsche.

Fulda, 20. October. [Candidaten für den Bischofssitz.] Im Anschluß an meine neuliche Correspondenz, die Wahl des Generalvikars Dr. G. Laberenz zum Bischofsoverweizer betreffend, gestatte ich mir heute einige Bemerkungen über die Persönlichkeiten, welche für den Bischofssitz am Grabe des heiligen Bonifacius notorisch in Aussicht genommen sind. Es sind dies fünf Oldeslanpriester, unter denen sich jedoch nicht ein einziger Domcapitular befindet. Ohne Zweifel hat das bischöfliche Generalvikariat durchaus keine Neigung, einen aus seiner Mitte in Vorschlag zu bringen, indem die meist älteren Herren es vorziehen, mit ihrem guten Einkommen in einer gemütlichen Stellung zu verbleiben, anstatt sich auf dem Bischofssitz bei einer spärlichen und durchaus nicht für alle Zukunft gesicherten Dotation in fortwährende Conflicte mit der Staatsregierung zu stürzen. Der erste der hier in Betracht kommenden Oldeslanpriester ist natürlich der Regens des Priester-Seminars Dr. Komp. Dieses Factotum des

zehn daraus, dressierte das Kind und schickte es dann als Zwerg an allen Höfen Europas herum. Dann engagierte er die Jenny Lind für 150 Concerte und führte sie in allen Städten der Vereinigten Staaten herum. Nach Abzug des Honora und der Kosten blieben ihm drei Millionen übrig. Als Jenny Lind tot war, wollte Barnum das Geburtshaus Shakespeare's in Amerika herumführen, aber die Engländer erhoben einen Höllensturm und er mußte auf seinen Plan verzichten. Da Barnum jetzt reich war, wollte er auch an der Politik Anteil nehmen. Er trat 1865 für Connecticut als Kandidat in die Legislatur auf, fiel aber glänzend durch. Dann erfand er für sein Museum in New York die singenden Fische, Automaten mit einer Spielfigur im Inneren und ein paar vergoldete Tauben, die er jeden Morgen galbanisierte; weiter zeigte er ein gehämmertes Krotodil, dressierte Hunde, berühmte Sänger und Ritter aus Australien. Barnum steht mit einem Pariser Etablissement, der Table d'hôte des Monstres in Verbindung; da ist alles Seltsame zu sehen, was Paris verspielt. Barnum entlehnt sich die und ein Exemplar auf elische Zeit. Folgende Aedote kennzeichnet Barnum am besten. Einer seiner Bekannten aus Kansas schickte ihm seinen Sohn, dem er eine Stellung verschaffen sollte. Barnum nahm den jungen Mann auf. Andern Morgens trat ein Neger in dessen Zimmer mit der Erklärung, er sei beauftragt, ihn anzuleiden. Gleichzeitig kramte er die vollständige Tracht eines neucaelouischen Wilden und ein paar Farbtöpfe aus. Der junge Mann wehrte sich energisch gegen diesen Anzug. Barnum kam dazu. „Das gefällt dir nicht?“ sagte er; „nat., man soll nicht sagen, daß ich den Sohn meines Freundes zu etwas gewungen habe; man wird dir auf jeden Rätselzug einen Rätselwitz vorschreiben.“ Der junge Mann flog vor Rätselzug fast in Ohnmacht. „So bleibt nichts übrig, als daß du lebendige Fische schlüpfst; ich hatte dem Sohn meines Freundes etwas Besonderes zugewünscht.“ Der junge Mann bat und flehte, ihn lieber gehen zu lassen; Barnum aber schwor, daß er den Sohn seines Freunden nicht ohne Stellung lassen werde. Als der Vater nach einiger Zeit nach New York kam, hörte er seinen Sohn mit erschrecklicher Ähnlichkeit wie einen Hund bellen: Barnum hatte seinen Schnurr gehalten. Ein Hauptplan Barnums kam nicht zur Ausführung. Nach der Schlacht von Sedan wandte er sich an Bismarck, ihm den gefangenen Napoleon zu überlassen; er wollte ihn für einen Dollar die Person sehen lassen und sich zugleich verbindlich machen, drei Biertheile seiner Einnahmen zur Bezahlung der Kriegsgefangen herzugeben. Bismarck aber wurde über das Anerbieten sehr aufgebracht, denn er hielt für einen schlechten Spaß, was Barnum sehr Ernst war. Das Letztere, meint nämlich der „Figaro“, und der muß es ja wohl wissen.

[Ein redlicher Finder] Der ersten Tragödin des Wiener Burgtheaters war auf dem Wege von einer nahen Villenjagd bis Wien eine wertvolle Broche in Verlust geraten. Alle Mittel wurden aufgeboten, um des Schmuckes wieder habhaft zu werden; dem redlichen „Zustandebringer“ ward öffentlich eine schöne Belohnung zugesichert — es war Alles vergehn. Da plauderte plötzlich einige Theater-Coupliers aus, die Broche sei nicht auf dem Wege von ***ing nach Wien, sondern vom Salón zum Speisezimmer, kurz im Hause selbst auf unerklärliche Weise in die unergründliche Tasche irgend einer indiscreten Person gewandert. Die Sache wurde noch mysteriös, als ein dienstiges illustriertes Blatt eine genaue Abbildung der unter so sonderbaren Umständen verschwundenen Broche, sowie eine Biographie des verlorenen Broches brachte, welche den rühmlichen Eigenheiten des dahingehenden Schmucks volle Gerechtigkeit wiedersah. Die Tragödin war einigermaßen über diese verblüffende Kenntniß ihres privaten Besitzes er-

staunt; man tröstete sie jedoch mit der Thatzach, daß in einem Barnum'schen Museum ganz ernsthaft jener rote Faden gezeigt werde, der sich bekanntlich durch die Geschichte zieht — und daß dieses Curiosum gleich neben der ehrenwürdigen Leiter sich befindet, die Jacob einst im Traume schaute... In weit höherem Grade erstaunte jedoch die Künstlerin, als sie mit der Frühpost einen Sachbrief folgendem Inhaltes erhielt: „Mein Fräulein! Sie suchen eine Broche; ich suche ein Herz. Wenn Sie meinen Worten Gehör schenken, so kann uns Beide geholfen werden. Ich bin in der Lage, Ihnen den Schmuck augenblicklich wieder zu verschaffen — jedoch knüpfe ich daran die Bedingung, daß Sie mir einen Kuss gewähren. Ich verlange nicht die ausgeschriebene Belohnung von 300 Thl., denn ich sage mit Mortimer: Ein Augenblick, gelebt im Paradies, ist auch was wert.“ — Wenn Sie auf meine Bitte eingehen, so finden Sie sich morgen Abends ½ Uhr bei der Nachttiege nächst der Casa piccola ein, wo ich Sie erwarten werde. Ein Herz vor der vierten Gallerie.“ Scham und Entrüstung lämpften im Herzen der Tragödin, als sie den beledigenden Brief zu Ende gelesen. Schön wollte sie das Papier zornig zerreißen, als sie sich eines Besseren belehnen. Der Mann citirt die Cläffter falsch, allein er kann trotzdem die Wahrheit sagen — berathen wir uns vorher mit der öblichen Behörde. Die Polizei, welcher der Brief vorgelegt wird, hatte einen genialen Einfall. Sie fragte zuerst die Tragödin, ob die Schrift des frechen Schreibers nicht Lehnlichkeit mit den Bügeln irgend einer der hundert enthusiastischen Frütteln hätte, die ihr jahrsweise von begeisterten Theaterbejuchern mit und ohne Unterschrift zugeendet würden. Die Tragödin erklärte, dies unmöglich controlliren zu können, da sie alle meist von Studentenhand herstellenden Briefe bei eintretender kalter Jahreszeit sofort dem Flammento zu weihen pflege. Dann bleibt nur ein Mittel meiste der im Dienst ergraute Beamte. Sie lassen Ihre Kleider von einem Mädchen, das in Wuchs und Haltung Ihnen ziemlich ähnlich ansehen, anlegen; dieses Mädchen soll sich tierisch leicht auf den Rendezvous-Platz einfinden und das kühne Abenteuer frisch wagen. Für das Überige lassen Sie uns sorgen... Gelagt gehabt. Am Ende desselben Tages war das Mädchen mit der ähnlichen Gestalt beim Stellchein, und zwar aus Vorsicht schon um 7 Uhr. Dort war auch der enthusiastische „Zustandebringer“, gleichfalls aus Vorsicht schon anwesend. Das Mädchen schritt auf den Unbekannten zu: „Haben Sie den Schmuck mitgebracht?“ Das Mädchen stammelte auf diese seltsame Frage einige verlegene Worte; doch der Fremde unterbrach sie, indem er rajt einen Kuss auf ihre Lippen brachte. „Kun und die Broche?“ — „Hier ist sie; allein ich mache Sie aufmerksam, daß es nur Talmigold ist.“ — „Was?“ — „Nun, für den Talmigold den Talmischmuck; ich habe sofort an Ihrer deutschen Ausprache erkannt, daß ich missinterpretiert werden soll!“ Sprach und war verschwunden. So wird der „N. Fr. Br.“ die Geschichte, deren Details wir allerdings nicht verbürgen möchten, mitgetheilt. Ob es gelungen ist, des merkwürdigen „Finders“ habhaft zu werden, wird nicht berichtet.

* Die Nr. 42 der „Gegenwart“ von Paul Lindau, Verlag von Georg Stille, Berlin, enthält: Bajonet. Von Albert Brodhoff. — Epidemien, Cholera und östliche Gefährdungsstelle. II. Von P. Börner. — Weltausstellungsbriebe: VII. Aus der Kunsthalle. Von Ludwig Bisch. — Literatur und Kunst: Sr. Wiener Spaziergänge von D. Spizer. Neue Sammlung. Von Paul Lindau. — Das neue Wissen und der neue Glaube. Von J. Frohschammer. Von F. G.

verstorbene Bischofs und jetzt dessen Testaments-Vollstrecker ist seit einer Reihe von Jahren die treibende Kraft für alle Umwälzungen auf kirchenpolitischem Gebiete innerhalb der Diözese gewesen, der eigentliche Leiter der ganzen jesuitischen Bewegung. Die Wahl dieses Mannes zum Bischof würde gleichbedeutend sein mit der Inthronisierung des Jesuitenhaus, der gleichsam in dem lächelnden Gesicht Komp verkörperzt ist. Schon unter dem bisherigen Regime ist der ältere Diözesanclerus mit Rüthen geziichtet worden —, er würde mit Scorpionen gepeitscht werden, wenn ein Komp den Krummstab über die Katholiken des Bistums Fulda schwingen dürfte. Nicht viel anders gestaltete Verhältnisse sind unter der etwaigen Regierung eines zweiten Kandidaten, des Landdechanten Erb zu Johannisberg bei Fulda, zu prognostizieren. Derselbe war, wenn nicht die rechte, so doch die linke Hand Köl's und hieß unter den Baten und selbst unter den Geistlichen — wie man von dem alten Hospitalpfarrer Neuwisch — nur das „Gnadenbrot“. Der Einfluss dieses Priesters zeigte sich namentlich bei den Amthandlungen des Bischofes Christoph Klorentius, wie man z. B. wußte, daß die Fastenhiitenreise Jenen zum Concupitenten hatten. In welchem Sinne übrigens Erb seinen Einfluß in der Michelberger Retsdienz verwertet hat, dafür ließen so manche unbillige Institutionen in den elf Decanaten den bezeichnendsten Beweis. Der zarte Unterschied zwischen diesem und Komp ist ein rein quantitativer, so daß beide ein durchaus jesuitisches Regiment inaugurierten würden. Als dritter Altpriester wird dann der Dechant Müller in Kassel genannt, von dem man weiß, daß er ein gebildeter Priester ist, und wissen will, daß die Regierung in ihm eine genehmige Persönlichkeit finde. Für die letztere Annahme scheint der Umstand zu sprechen, daß seine Versetzung von Bockenheim nach Kassel von der Regierung, die vor Erlass der Maigesetze nur ein Einspruchrecht bei Befreiung dreier Pfarrstellen im Regierungsbezirk hatte (Kassel, Hanau und Stadtspfarrei Fulda) gutgeheissen wurde. Freilich liegen die Dinge jetzt ganz anders und ein früher der Regierung angenehmer Geistlicher verliert nothwendig diese Präpondoranze, wenn er sich nicht den Gesetzen unterordnet. Endlich werden noch die Pfarrer Müller in Geisa und Hohmann in Weimar als Kandidaten genannt, die beide gute Freunde Köl's gewesen sind. Die nächste Zukunft wird lehren, ob und welche Vorschläge das hiesige Domkapitel machen wird und welche Fragen die Regierung überblickt zu stellen hat.

(N. 3.)
Aus Thüringen, 19. Oktbr. [Staatsverfassung für Coburg-Gotha.] Über den vom gothaischen Staatsminister v. Seebach ausgearbeiteten Entwurf der revidirten Staatsverfassung für die Herzogthümer Coburg-Gotha, um eine Vereinigung derselben herzustellen, erfaßt man Folgendes. An Stelle der für die beiden Herzogthümer bestehenden drei Landtage (Special-Landtag für jedes Herzogthum und ein gemeinschaftlicher für beide) wird ein Landtag in Vorschlag gebracht. Daneben soll aber für jeden der beiden Staaten noch eine aus den Abgeordneten des betreffenden Herzogthums zu bildende engere Versammlung bestehen, welche die den bisherigen Special-Landtagen zustehenden Rechte ausüben soll. Der Staatsklassen-Etat wird in zwei Haupthälfte der Einnahmen wird in der Höhe des seittartigen Theilungsmassstabes zu $\frac{1}{10}$ und $\frac{7}{10}$ eingestellt; ein Ausgabebüro für eines der beiden Herzogthümer soll von jedem Lande aus seinen eigenen Mitteln gedeckt werden. Für Coburg würde sich nach diesem Massstab ein Ausgabebüro für von 23,727 Thaler herausstellen, und um eine solche Benachtheitigung abzuwenden, wird der Vorschlag gemacht, eine Summe zu vereinbaren, welche im Etat für Gotha als Ausgabeposten, in dem für Coburg als Einnahme eingestellt werden soll, so daß Coburg zum „dauernden Schulden“ Gotha's gemacht würde. (Karl. 3.)

Mainz, 18. Oktbr. [Pfälzische Annahmung.] Aus einem, dem ultramontanen Regiment vollständig unterworfenen Orte in unserer Nähe wird dem „Fels. Journ.“ folgendes Pfaffenstückchen erzählt. Das erste Kind eines jungen Chepaars katholischer Confession wurde nach dem gesetzlich vollzogenen Eintrag in das Civilstands-Register bei dem Bürgermeister auf den Namen der gleichfalls katholischen Schwester des Vaters in der Kirche dem Pfarrer zur Taufhandlung präsentiert. Der Hochwürdige verwiegerte aber die Annahme der Pathin, weil sie in gemischter Ehe, mit einem Protestant, lebe. Alle Protestationen hielten nichts. Um jedoch der Altersfeindmachenden die neue Weltburgerin nicht entgehen zu lassen, wozu es ohne Zweifel gekommen wäre, beeilte sich der Würdige, sofort die Handlung vorzunehmen, und legte dem Kind aus eigener Machtvollkommenheit den Vornamen der — Hebamme bei. Da es, abgesehen von der in dieser Handlung begangenen Nötigung, gesetzlich verboten ist, die kirchliche Taufe vor dem Eintrag der Namen in die Civilstands-Register zu vollziehen, so wird die Angelegenheit wohl noch die Staatsanwaltschaft beschäftigen.

München, 21. Oktbr. [Volksversammlung.] Eine glänzende Versammlung aus den besten Kreisen unserer Bevölkerung fand sich einer Einladung des 4. liberalen Bezirkes folge leisten, gehörte in den Parterre-Localityen des Café National ein, deren weite Räume kaum die herbeigeströmte Menge zu fassen vermochten. Dr. Gottlieb leitete die Versammlung ein und übertrug, da er aus verschiedenen Gründen den Vorsitz nicht führen wollte, mit Zustimmung der Versammlung das Präsidium dem Director Weber. Dieser rührte an die Versammlung etwa folgende Worte: Es gelte wieder Zeugnis abzulegen, daß jedes klerische Wort, das in Berlin oder anderswo zur Feiligung des deutschen Reiches gesprochen werde, auch in München ein kräftiges Echo finde. Der Telegraph hat jüngst die Kunde von einem kurzen, aber höchst bedeutungsvollen Briefwechsel zwischen Rom und der deutschen Kaiserstadt gebracht. Die Schamröthe sei jedem Deutschen ins Gesicht getreten, als er hörte, welche Sprache ein Papst gegen einen deutschen Kaiser zu führen wage, Rom habe Aller Herzen erfüllt, zu sehen, daß der alte Mann in Rom leider durch historisches Herkommen sich zu solder Sprachweise berechtigt glauben möchte, aber auch Jubel habe alle Gauen unseres Vaterlandes durchdrungen, als man gehört, daß der Kaiser nicht wie verschiedene andere deutsche Fürsten der Vergangenheit und in der Gegenwart den Brief stillschweigend eingestellt habe und kleinlaut zum Kreuz geflochen sei, sondern daß er fest und manhaft geantwortet habe, wie es einem deutschen Kaiser ziemt und dazu so klar und deutlich, daß man es auch im Vatican trocken vor den Geist und die Forderungen der Zeit verständigen kann.

Es sei geboten, frei von jedem Serbismus und Byzantinismus der öffentlichen Meinung, welche über diese Rückantwort jubelt, Ausdruck zu geben, und deshalb erlaube er sich, die Versammlung einzuladen, der unten stehenden Resolution ihre Zustimmung zu ertheilen. (Beschluß.) Hierauf verlas der Vorsitzende mit lauter Stimme folgende Resolution: „Die heutige Versammlung erkennt in dem Briefe, welchen der Papst unter dem 7. August d. J. an den deutschen Kaiser richtete, eine Verhöhnung der jedem Deutschen zustehenden Religionsfreiheit und eine Belidigung der Würde und des Ansehens eines deutschen Kaisers. Sie protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die in dem päpstlichen Briefe ausgeschworene Annahme und anerkennt mit Befriedigung, daß der deutsche Kaiser, seiner Pflicht eingedenk, diese Annahme in seinem Namen und im Namen des deutschen Reiches mit Würde und Mannhaftigkeit zurückgewiesen hat.“ Die Resolution wurde sofort mit freudiger Zustimmung aufgenommen. Prof. Dr. Max Haushofer begründete sie jedoch und gab ein klares Bild der Situation, welche durch diese Briefe charakterisiert worden sei. Der Kampf zwischen Mittelalter und Neuzeit, zwischen Romanismus und Germanismus spreche sich in diesen neuverordnungen aus, diesmal aber habe ersterer gläubiger Weise einen läufigeren Gegner gefunden, als dies bisher der Fall gewesen und trotz Syllabus und Encyclica, auf deren vermeintlichen Grundlagen auch der berühmte päpstliche Brief vom 7. August siehe, werde das deutsche Reich, zu dem wir Alle mit Leib und Seele stehen, sich immer fröhlicher entwickeln und alle die Lüden des Vaticans und anderer Feinde wie den begehrten sein. Den Deutschen sei jetzt die Wahl gegeben zwischen zwei bedeutungsvollen Briefen: Die Ver-

sammlung, daß wisse er (Redner) gewiß, stehe auf Seite des deutschen Kaisers und deshalb werde sie freudig der ihr vorgelegten Resolution zustimmen. Ja solch kurzen und kräftigen Worten begründet Herr Haushofer die Resolution und anhaltender Applaus belohnte den Redner. Aus der Mitte der Versammlung ergab sich keine Widerrede und so wurde die Resolution einstimmig und mit Befriedigung angenommen. Nachdem die Vorstellung des ersten Aktes erfreuliche Resultat und gehabt, brachte er ein dreifaches Hoch auf den deutschen Kaiser, den Schirmherrn Deutschlands, und seiner politischen wie religiösen Rechte, und die Versammlung stimmte mit jubelnder Begeisterung in dasselbe.

Der zweite Punkt der Tagesordnung bildete die Debatte über die Frage, ob an Staatsbeamte die unentgeltliche Bürgeraufnahme in Märchen zugestanden werden sollte oder nicht. Dr. Gottlieb referierte über diese Angelegenheit und kam in seiner scharfsinnigen, mit bekannter Gewandtheit die entgegengesetzten Ansichten bekämpfenden Rede dazu, der Versammlung folgenden Antrag zu unterbreiten: „Es wolle an die beiden Collegien der Gemeindeverwaltung das Gesuch gerichtet werden: Sofern die vollständige Aufhebung der Bürgerrechtsgebühren aus finanziellen oder anderen das Gemeindewohl betrifft, so sind die unentgeltliche Bürgeraufnahme wenigstens den öffentlichen Beamten des Staates zu verleihen, die gemäß ihrer dienstlichen Stellung hier ihren Wohnsitz zu nehmen haben.“ Doch aus dem Schoße der Versammlung erhoben sich gegen die Zwedienlichkeit, Berechtigung und Feingemässheit dieser Resolution so viele und gegliederte Bedenken, daß nach langerer Debatte, an welcher sich die Herren Fabrikant Villig, Dr. Seehaus, Dr. Hirth und Advocat Dr. Aub beteiligten und in der Dr. Gottlieb wiederholte das Wort ergriff, ein von Dr. Hirth eingebrachter Antrag allgemeine Zustimmung fand. Dieser aber lautete: „Die Versammlung beantragt den Vorstand des 4. liberalen Bezirksvereins, sich mit den übrigen Bezirksvereinen ins Benehmen zu setzen beabsichtig der Auflösung der Bürgerrechtsgebühr, als bezüglich der Frage, wie den offenbar vorhandenen Missständen bei der Ehebung der direkten Steuern abzuheben ist. Damit schloss die ebenso interessante und auffallende als in ihren Resultaten erfreuliche Versammlung.“

(N. N.)

Stuttgart, 20. Oct. [Der Landtag. — General Stulpnagel.] Morgen tritt der württembergische Landtag wieder zusammen; ohne Thronrede, ohne weitere Feierlichkeit, da es sich nur um die Fortsetzung einer unterbrochenen Sesson handelt. Der König weilt noch in Friedrichshafen, wohin sich in den letzten Tagen auch Minister v. Mitte begeben hat, um dem König über einige dem Landtag zu machende Vorlagen Bericht zu erstatten. Wie bekannt, wird sich der Landtag sofort in die Budgetdebatten stürzen. Unter den anderweitigen Vorlagen wird ein hervorragendes Interesse in Anpruch nehmen der von Minister Sick ausgearbeitete Gesetzentwurf, die Neuförm der Verfassung betreffend, der zwar noch nicht den Ständen, aber jetzt wenigstens dem Geheimen Rath zur Begutachtung übergeben ist. Soviel über den Inhalt dieses Entwurfs verlautet, ist derselbe dazu bestimmt, jenen vielberussten Eigenthümlichkeiten ein Ende zu machen, durch welche sich der württembergische Parlamentarismus ausgezeichnet hat. Die Kammern erhalten das Recht, sich ihre Präsidenten selber zu wählen, es wird ihnen das Recht der geheimeren Initiativ zugestellt, die veraltete Sitzordnung im Abgeordnetenhaus wird aufgehoben. Beamte, welche in die Kammer gewählt werden, bedürfen hinsicht eines Urlaubs von Seiten der Regierung; rücken sie in höher besoldete Amter vor, so haben sie sich einer Neuwahl zu unterziehen. Die Verfassungsbestimmung, wonach alle Vorlagen der Regierung einer Commission zu überweisen sind, wird aufgehoben, es bleibt also der Kammer unbenommen, ein kürzeres Verfahren einzuschlagen. Dies sind die Hauptbestimmungen, durch welche, wie man sieht, auch ein Theil des Antrags Eben, der in der vorigen Session unsere Geschäftsbestimmung einer durchgreifenden Art unterwarf, erledigt werden wird. — General Stulpnagel bleibt. Seine Familie, die Stuttgart bereits verlassen hatte, ist hierher zurückgekehrt. Man sagt, daß der Kaiser selbst in einer Audienz den General zum Ausbarden bestimmt habe. Uebrigens soll auch die persönliche Stellung des Generals sich erheblich besser gestaltet haben, und von dem gesammten Armee-Corps wird jedenfalls sein Bleiben mit Freuden begrüßt.

(Sp. Stg.)
Straßburg, 18. Oktbr. [Verurtheilung.] In der gestrigen Sitzung des Zuchtpolizeigerichts wurde die Anklage gegen den hiesigen Kaufmann Pettit, beschuldigt der Verleugnung des hier noch geltenden französischen Vereinsgesetzes, verhandelt. Die Sache (Wertheitung der Schriften der Ligue d'Alsace) steht, wie erinnerlich, in engster Verbindung mit der Ausweitung des General-Bicars Kapp; deshalb hatte sich eine große Anzahl von katholischen Geistlichen im Zuhörerraum eingefunden, die den Verhandlungen mit größter Spannung folgten. Der Verklagte wurde zu einer Geldstrafe von 10 Thlr. und in die Kosten verurtheilt.

D e s t e r r e i c h .

Wien, 22. October. [Kaiser Wilhelm in Wien.] Die für gestern Vormittags dem Programme gemäß festgesetzte Jagd im Thiergarten zu Lainz wurde in letzter Stunde dahin abgeändert, daß dieselbe nicht hier, sondern in den Auen und Gehegen zwischen Laxenburg und Guntramsdorf vor sich gehalten sollte. Um 9 Uhr 45 Minuten begaben sich Kaiser Franz Joseph und Kaiser Wilhelm, trotz des ziemlich heitig niedergeschlagenen Regens, in einer zweispännigen offenen Hofequipage nach Hezendorf und fuhren von dort mittelst Separatwagens der Südbahn nach Laxenburg. Ihre Majestäten, welche Jagdcostume trugen, waren blos vom General der Cavallerie Grafen Netpperg, dem Generaladjutanten Grafen Goltz, dem Hofmarschall Grafen Perponcher und dem Flügeladjutanten v. Nemeth begleitet. Der Reichsanzler Fürst Bismarck, der zur Jagd eingeladen wurde, blieb fern.

Die Majestäten langten vor halb 11 Uhr in dem prächtig geschmückten Bahnhofe von Laxenburg an und wurden baselbst von dem Großherzog von Baden, den Herren Erzherzog Leopold und Rainier sowie vom Botschafter des deutschen Reiches Generalleutnant v. Schweinitz, welche sich früher direkt von Wien nach Laxenburg begeben hatten, begrüßt. Der mittlerweile stärker gewordene Regen veranlaßte den Kaiser Franz Joseph, seinem erlauchten Gaste die Frage aufzuwerfen, ob ein Jagen bei dieser schlechten Witterung ratsam sei. Der drüsige Kaiser teilte diesen Zweifel und auf Wunsch desselben unterblieb die Jagd, zu der mehrere hundert Haken und Rebhühner aufgetrieben worden waren. Die Monarchen, welche den Hofsalonwagen gar nicht verließen, traten, nachdem auch der Großherzog von Baden und die Herren Erzherzoge sowie die übrigen hohen Herrschaften in den Coupes Platz genommen, erst nach einer halben Stunde, während die Strecke seit gemacht worden war, die Rückfahrt an. Die Monarchen stiegen in Hezendorf aus und begaben sich direct nach Schönbrunn, wo das Dejeuner eingenommen wurde. Die anderen hohen und höchsten Herrschaften fuhren nach Wien und mußten, um den Bahnhof verlassen zu können, Käfer benutzen, da die Hofequipagen erst für 1 Uhr 40 Minuten Nachmittags bestellt waren. Se. Majestät der Kaiser begab sich nach dem Dejeuner in die Hofburg, Kaiser Wilhelm hingegen verblieb bis halb 3 Uhr in Schönbrunn, worauf er sich in das Arsenal begab.

Nachmittags fand das Galadiner statt, an welchem circa 160 Personen teilnahmen. Die bei demselben ausgebrachten Träste wurden telegraphisch wortgetreu mitgetheilt. Bemerkenswerth ist, daß das von den beiden Monarchen ausgebrachte Hoch die ganze Versammlung mit einstimmt, was bisher bei Hofzöpfern nicht gebräuchlich war.

Abends besuchte der deutsche Kaiser das Carl-Theater. Vor

dem Hause stand direkt gedrängt die Menge, den Kaiser zu erwarten. Im Vorraum der Hofloge erwartete Director Fauner seinen hohen Gast. Die Vorstellung hatte um 8 Uhr ihren Anfang genommen. Nach dem Schluß des ersten Aktes erschien der deutsche Kaiser in Bekleidung des Großherzogs und der Großherzogin von Baden. Der Kaiser wurde vom Publikum mit Hochrufen begrüßt, worauf er an die Brüstung vortrat und sich dankend verneigte. Die Vorstellung wurde in der Hofloge mit nicht minderem Beifall aufgenommen als im Parterre und auf den Galerien. Kaiser Wilhelm schien sich auf das Beste zu amüsieren. Selbst die vielen Unbehaglichkeiten, mit denen Knaack-Sparadrap seinen Gebieter Fürstn Castell regalirte, riefen in der Hofloge unausgesetzte Heiterkeit hervor. In der Pause zwischen dem zweiten und dritten Act liß sich Kaiser Wilhelm, wie das „N. Fr. Bl.“ erzählt, von Director Fauner über die Wiener Theaterverhältnisse unterrichten. Se. Majestät vertrieb dabei eine Kenntnis des Theaters, wie sie nur gewiegten Directoren eigen. Kaiser Wilhelm interessirte sich selbst über die Höhe der Gagen der einzelnen Künstler, die er, wie er hinzufügte, nur im Vergleich mit Berlin etwas hoch fand. Auch über das Stadttheater und die übrigen Vorstadttheatren ließ sich Kaiser Wilhelm von Director Fauner unterhalten. Nach dem Schluß des Stückes sprach der Kaiser dem Director seinen Dank aus und ließ auch den Künstlern, besonders aber den Komikern Blasel, Knaack und Matras, seinen Dank sagen. Die Großherzogin von Baden schied mit der Sicherung, daß sie „einen excellenten Theater-Abend“ verbracht.

Der „Ung. Lloyd“ schreibt: Die Nachricht, Kaiser Wilhelm gedenke der Kaiserin Elisabeth in Gödöllö einen Besuch abzustatten, ist vollständig aus der Lust geegriffen. Der Gesundheitszustand Ihrer Majestät hat es ihr zu ihrem lebhaften Bedauern unmöglich gemacht, Se. Majestät beim Empfang seiner hohen Gäste in Wien zur Seite zu stehen, und legt ihr zugleich für ihren Aufenthalt in Gödöllö die strenge Zursicht auf.

[Wahl.] Die gestrige engere Wahl im Bezirk Landstraße ergab den Sieg des deutsch-nationalen Partei. Von 1321 Stimmen erhielt der Director des Pädagogiums Dr. Dittes 846, Dr. Eduard Kopp 460 Stimmen; 15 Stimmen wurden für ungültig erklärt.

* * Wien, 22. Oktbr. [Vom deutschen Kaiser.] Nachgerade fragt man sich hier verwundert, ob denn Herr Dr. Lauer persönlich etwas gegen Wien haben mag. Denn daß diese stramme Gestalt, die stundenlang mit regstem Interesse die Ausstellung durchschreitet — eine geistige und körperliche Sirapage, bei der die Majestät am Ende doch kein Lüpfchen vor dem lebhaften Edensonne voraus hat — daß sie unter einer Reihe nach Wien zu leiden haben könnte, daß sie unter einem kleinen Menschen. Wäre nicht der gotthatische Kalender, fürwahr, wir möchten den sehen, der dem Kaiser Wilhelm 76½ Jahre gebe, wie er heute Mittag wieder die riesige Maschinenhalle durchschreitet, überall in der deutschen Abteilung stehen bleibend und Aufschluß begehrend. Das Publikum bildete, ehrfurchtsvoll und doch lebhafte Sympathien auf jedem Antritt einer Schau tragend, eine breite Gasse, durch die der Kaiser unter Vorritt eines höheren Polizeibeamten unbepindert, aber nach allen Seiten mit freundlichem Lächeln grüßend, dahin schritt. Ueberhaupt scheint dem Monarchen, wenn ein Schlüss aus seinem Beinamen gekenn ist, die Wiener Art zu gefallen und einen wohlhabenden Eindruck bei ihm zu hinterlassen — wie man denn überhaupt nicht leugnen kann, daß der Süddeutsche und noch mehr der Österreichische, ja, der Wiener ganz speciell, ein eigenes Tactgefühl hat, das ihm die richtige Mitte treffen läßt und davor bewahrt, weder zu dringlich noch leicht zu erscheinen. Ich glaube, Se. Maj. würde es als Zeichen der Herzlichkeit deuten, wenn Sie erfahren, daß der Wiener Bürger allgemein die Bezeichnung für Sie angenommen: „Der gute alte Herr!“ Bei seinem heutigen Rundgang trug der Kaiser wieder die Paradeuniform eines österreichischen Obersten. Noch sei von dem Sonntagbesuch erwähnt, daß der Kaiser in der französischen Galerie starke Einkäufe mache; verhängt hatte, wenigstens auf dem Wege, den Se. Majestät nahm, kein Mensch seine Etatage. Doch wurden die Einkäufe auf eine eigene Art gemacht, die sonst bei keinem gekrönten Haupt Sitte war. Kaiser Wilhelm fragte: was kostet das? und wenn der Preis ihm convierte, jähzte jemand aus der Suite gleich das Geld hin. Es war, als sollte jeder Handel auf der Stelle perfekt gemacht werden, damit nicht etwa neidische Nachbarn dem Begegnen in den Ohren liegen könnten, ihn später in Frankreich zu denunciren, wenn er das Geschäft nicht noch rückgängig mache. Über die unvergleichliche Herzlichkeit des Toastes, mit dem Ihr Kaiser gestern bei dem Galadiner denselben seines erlauchten Gastebers erwiederte, geziemt es wohl nicht Ihnen Correspondenten lange Betrachtungen anzustellen, da die tiefe Bedeutung dieser Episode in das Kapitel der redaktionellen Angelegenheiten einschlägt. Nur auf Eines erlauben Sie mir hinzuzufügen, auf die außerordentliche Anknüpfung an die Berliner Dreikaisers-Entrevue, so daß Russland ausdrücklich in das Einverständnis mit einbezogen wird. — Heute waren im Ganzen 176 Wahlen vollzogen, wovon 104 auf Verfassungstreue, 72 auf Clericale und Föderalisten fielen. Das Verhältnis ist so ungünstig nicht, da hiesunter, mit Ausnahme von Tyrol Schlesien, Vorarlberg und Dalmatien, schon alle Wahlen im flachen Lande mit eingegangen sind. In diesen vier Kronländern kommen die Landgemeinden heute an die Reihe, zusammen mit den Städten in Mähren und der Bukowina, so daß an diesem Tage 19 Liberale und 15 Föderalisten gewählt werden dürfen. Wütend sind die Polen, da in Galizien, aus dem bisher kaum Ein Ruthene durch das Landtagssieb in den Reichsrath gelangte, 18 verfassungstreue Bauern gegen 9 föderalistische „Herren“ gewählt sind. — Alle Nachrichten, daß die Pioniere in der bosnischen Frage irgend eine Differenz gegen Österreich beobachten, werden mir als verfrüht bezeichnet.

F r a n k r e i c h .

Paris, 21. October. [Zur Verfassungsfrage.] — Leon Say im Widerspruch mit Leon Say. — Trophée der Verfassung der Wähler durch gewisse Deputirte. — Chandy als möglicher Nachfolger Mac Mahons. — Fustonistische. — In Erwartung des großen parlamentarischen Volums, welches über die Zukunft Frankreichs entscheiden soll, schreiben sich beide streitenden Theile von vornherein den Sieg zu. Jeder behauptet der Mehrheit gewiß zu sein. In der That ist die Unschärfe größer denn jemals. Während gestern früh John Lemoine in den „Debats“ den Monarchen die Mehrheit zusprach, in einem Artikel, der von der ganzen reactionären Presse als ein wichtiges Ereignis bejubelt wurde, rüttete Leon Say, einer der Hauptgelehrten der „Debats“ und Präsident des linken Centrums, gestern Abend einen Brief an den „Temps“, worin er das grade Gegenteil erklärt. In der That scheint das linke Centrum fest zusammenzuhalten und neuerdings haben wieder mehrere Mitglieder, auf deren Zustimmung die Monarchen bestimmt gerechnet hatten, wie die Herren Mar Richard, Bernard, de Salvandy ihre Absicht ausgesprochen, für die Republik zu stimmen. Auf der andern Seite liegen heut ein paar Briefe vor, deren Unterzeichner es ablehnen. (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

nen, auf das Antragen ihrer Wähler über das, was sie zu thun beabsichtigen, zu antworten. Sehr von oben herab lässt sich der Pariser Deputierte Marquis de Ploeu in einer Note an die Blätter vernehmen: „Der Marquis de Ploeu erkennt Niemandem das Recht zu, ihm über diese oder jene künftige Abstimmung eine Erklärung abzuverlangen. Er hat nicht das Zwangsmittel angenommen. Herr Johnson, Deputierter des Gironde, schreibt an seine Wähler: „Wenn die Versammlung sich auszusprechen haben wird, werde ich, wie immer, nach meiner Überzeugung und meinem Gewissen stimmen. Das Amtsblatt wird Ihnen ab dann die Ausklärung geben, die Sie heut von mir verlangen.“ Ohne Zweifl werden diese Herren für die Monarchie stimmen, und nicht wie der Herr Target, der sich freilich nicht so ründheraus, erklärt, sondern in einem langen und confusen Briefe seine Verlegenheit zu maskieren sucht. Das kommt daher, dass Herr Target am 24. Mai sich bewegen fühlte, auf der Tribüne zu erklären, er stimme blos im Interesse der conservativen Republik gegen Thiers. — Die „Opinion nationale“, das Organ der parlamentarischen Linken, entwickelt, wenn im Falle des Mithängens der monarchischen Pläne und vorausgesetzt, dass wie heute für ausgemacht gilt, Mac Mahon nicht auf seinem Posten bleiben will, der General Chanzy der rechte Mann für die Präsidenschaft wäre. „Es wäre vielleicht grausam, meine die „Opinion“, von einer Versammlung, die der 24. Mai gemacht hat, die Wiedereinsetzung Thiers zu verlangen. Man könnte dadurch Gefahr laufen, sie zum Außersten zu treiben. Der Name Chanzy scheint große Vorheile darzubieten. Der General war Präsident des linken Centrums, was eine unleugbare Bürgschaft in Bezug auf die Regierungssform darbot; er ist ein Mann des Regens, was den Fürsinnen kostbare Bürgschaft für die Erhaltung der Ordnung gewährt u. s. w. Man sieht, dass diese Kandidatur wirklich aufs Tape kommt. Die Linke könnte sich veranlasst fühlen, sie sehr entschieden vorzuschreiben, um die Ernennung des Herzogs von Numale zu verhindern.“

Die nächste allgemeine Versammlung der Fusionisten findet, wie gemeldet, morgen in Versailles statt; aber ein Theil des rechten Centrums ist gestern zusammengetreten, um über die konstitutionellen Zusagen, welche der Graf von Chambord angeblich gemacht hat, zu berathen. Die „Debats“ wollen wissen, dass alle Mitglieder im höchsten Grade von den Ihnen gewordenen Mittheilungen erbaul sind und erklärt haben: „es wäre unmöglich, vom konstitutionellen Geschäftspunkte aus mehr zu verlangen.“ — Während die monarchische Presse von Paris ersucht worden ist, möglichst wenig Aufschwung von dem Restaurationsplan zu machen, besorgt man in den Departements das entgegengesetzte System. Von den Depeschen, welche den Provinzial-Journalen zugehen, nachstehend eine Probe: „Die Wirkung in Paris ist ungeheuer. Die Haltung aller Prinzen von Orleans ist bewunderungswürdig. Die Herren Carayon-Latour und Pasquier haben sich für immer einig erklärt, die Restauration zu betreiben. Der General Charnier, welcher der Versammlung (vom Sonnabend) präsidierte, war prächtig. Er hat sich als der würdige Patriarch der französischen Ehre erwiesen. Herr Thiers ist, als er die Erzählung Chénelong's hörite, in einen greisenhaften Zorn gefahren. Er hat seinen Spazierstock zerbrochen und eine kostbare chinesische Porzellanschale zerschlagen.“ Wou man nicht den Telegraphen misbraucht! — Die horrende Enttäuschung über Herrn Thiers, welche gestern der „Figaro“ verbreitete, weist sich, wie zu erwarten stand, als eine jämmerliche Mystification aus. Der „Figaro“ drückt einfach einige Stellen aus einer in Vergessenheit gekommenen Broschüre Thiers' aus dem Jahre 1831 ab, in welcher Broschüre die Vorzüge der Monarchie gepriesen werden. Das ist die Enttäuschung, in Folge deren sich alle ehrlichen Leute mit Abscheu von Thiers wegwendeten mühten; und zu solchen läglichen Mitteln der Polemik nimmt man heute Zuflucht.

Gestern ist die Sessoin des Generalrats der Seine eröffnet worden. Die Versammlung erwählte übermals Herrn Bautrait zum Präsidenten, welcher in seiner Gründungsrede erklärte, dass er, wie bisher, die Politik von den Berathungen fernhalten, aber für seine Person in der Nationalversammlung seinen früheren Wahlen gemäß (d. h. für die conservative Republik) stimmen würde.

* Paris, 21. October. [Frankreich und Italien.] Die Urlaubserlängerung Fourrier's und die Abreise Negro's, schreibt man der „A. B.“, haben nicht die Bedeutung, welche einige Journale Ihnen vergeblich hatten. Indes, ganz ohne politischen Haken sind sie doch nicht. Über Fourrier wird auf legitimistischer Seite ganz ungeniert erklärt, es könnten in wenigen Wochen die Verhältnisse zu seiner definitiven Abberufung führen; denn wenn die Restauration zu Stande kommt, werden aus der diplomatischen Vertretung Frankreichs die wenigen liberalen Elemente, welche sie noch enthält, verschwinden. Bei Negro findet ein ähnliches Verhältniss statt. Ihm hat Lamarmore's Broschüre einen schlechten Dienst geleistet. An manchen Stellen der Broschüre erscheint er mehr wie ein napoleonischer Satrap, der in Italien Einfluss besitzt, als wie ein italienischer Diplomat, der die Interessen seines Landes in Paris zu vertreten hat. Die Folge davon ist, dass diejenigen italienischen Patrioten, welche die Anlehnung an Deutschland befürworten, sich fragen, ob er unter den jetzigen Umständen, resp. unter Heinrich V., noch der geeignete Gesandte Italiens sein würde. Negro sieht jährlich um diese Zeit eine Urlaubssrieze zu machen; diese Angabe der Havas'schen Agentur ist richtig. Es ist aber dadurch die Ansicht nicht ausgeschlossen, dass seine diesmalige Reise mit einer Erschütterung seiner Stellung zusammenhängt.

[Frankreich und die Schweiz.] Je mehr wir uns dem von Heinrich V. mit allen Prinzen d. s. Hauses Orleans im Gefolge durch die Champs Elysées reihen wird, desto mehr gibt die fusionistische Presse zu verstehen, welche angenehme Beziehungen die benachbarte Schweiz mit der neuen Monarchie haben wird. Wenn man die Großen nicht anpacken darf, so wirst man sich auf die Kleinen, das ist immer eine Genugthuung für die kampfmüthenigen Gemüther; so denken die Offiziere des Herrn de Broglie und alle Beauvois's der clericalen Presse. Sie hellen sich in dieses nette Geschäft; der „Français“ bearbeitet die Schweiz, die „Assemblée Nationale“ Herrn G. S. und das „Univers“ Herrn Dr. Kern. Verächtlichen Tones schreibt der „Français“:

„Man legt in diplomatischen Kreisen wenig Gewicht auf die Schritte, welche die schweizerische Regierung bei der französischen wegen Monteigneux-Mermillot zu thun gedenkt. Man ist überzeugt, dass diese Schritte die Grenzen einer Confédération nicht überschreiten können. Der schweizerische Minister wird sich auf alle Fälle nicht verhehlen, auf welch' einen schlechten Boden er gestellt ist, und wie leicht es sein wird, ihm zu antworten, indem man ihn auffordert, zuerst einmal den Drohungsauftritt der Internationale in Genf ein Ende zu machen.“

Von dem Régimentscorpsle in Genf reden, sagt die „Assemblée Nationale“:

„Diese Scandale, diese Verfolgungen, diese unversäumten Verlebungen der Geistesfreiheit, sollen sie noch weiteren Verlauf haben? Wird Herr Lanfrey, der französische Gelande in Bern, auf's Neue den Herren Cérsole und Carteret die Hand drücken, um ihnen zu gratuliren, dass sie den Ultramontane ihren richtigen Platz gewiesen haben?“

Die „Assemblée Nationale“, welche heute die Gewissensfreiheit ansucht, hat bei anderer Gelegenheit bekanntlich eine ganz andere Haltung angenommen. Als der Präfekt Durod die Freudenfeier verfolgte und als der Marine-Minister vier Beamte des Arsenal von Portent absetzte, weil sie dem Civil-Begräbnisse eines ihrer Cameraden beigewohnt hatten, da die „Assemblée Nationale“ keine Beschwerde erhoben, sondern im Gegenseite diesen Willkürhandlungen Beifall gespendet. Ihre Sorge für die Gewissensfreiheit in der Schweiz ist also mehr als verdächtig. Das „Univers“ führt natürlich eine noch weit insolentere Sprache gegen den Bundesrat; es sagt:

„Wir fragen uns, welche Lösung man erwarten kann, von Schritten, welche schließlich nicht getan werden würden, und wie groß auch die Langsamtheit des Herrn Herzog de Broglie sein mag, so zweifeln wir nicht, dass er Herrn Kern zur Beobachtung des Aufstandes zurückzurufen wissen wird, wenn dieser Diplomat sich erlauben sollte, den zu gerechten Reklamationen der französischen Regierung angebliche Beschwerden des Fabulist Carteret und der anderen Tyrannen von Genf entgegenzuwerfen.“

Wenn die legitimistischen Blätter schon jetzt einen so hohen Ton gegen die Schweiz annehmen, jetzt, wo Heinrich V. noch Graf von Chambord heißt, was wird es erst geben, wenn der Graf de Chambord wirklich Roi de France sein wird.

[Herr Chénelong und seine Gehilfen.] Die Verschworenen reden gar zu hochmuthig von der Linken und von der National-Versammlung überhaupt. Nebenmahl war von jener die Art des Episkopats und des legitimistischen Adels in Frankreich. Uebrigens muss man nicht glauben, dass der Hauptvertreter dieser Periode, der vielerwähnte Chénelong, dem französischen Adel und noch gar dem alten Adel angehört. Dieser „römische Graf“ handelt, wie heute die „Correspondance Havas“ meint, unter dem Kaiserthum in Arles, einem kleinen Pyrenäendorfchen, mit Tuch und Schinken und wurde mit großer Müh als offizieller Kandidat in den gesetzgebenden Körper gebracht. Damals wie noch bei den Wahlen für die National-Versammlung spielte er den eifrigsten Bonapartisten, drehte aber den Mantel so geschickt nach dem Winde, dass er jetzt die dreifache Krone des Vertravens des Baltians, Frohschöpfers und der Orléans trägt. Mit Charnier ist er recht eigentlich der Mann der Lage. Solchen Leuten ist Alles recht, was ihren Zwecken dient. „Die Persönlichkeit des Herrn Chénelong“, schreibt „Sicile“, „erinnert an die des Herrn de Talhouët. Herr Talhouët war es, der im Jahre 1870 im gesetzgebenden Körper den Bericht über die berüchtigten Documents machte, in Folge deren der Krieg unvermeidlich wurde, die aber gar nicht existirten. Heute spricht Herr Chénelong von Verpflichtungen, die Herr Graf von Chambord eingegangen ist. Wo stand diese gemachten Verpflichtungen? Die „Union“ leugnet sie in deutlicher Sprache und sie scheinen wie die Documente zu sein, auf denen Herr de Talhouët seinen Bericht aufbaute. Im Jahre 1870 stimmte man gleich ab, nachdem Talhouët gesprochen hatte; in diesem Punkte ist Herr Chénelong im Nachdruck; man discutirt und wird über die Worte discutiren, die er aus Salzburg mitbrachte.“ Dieselben Leute blieben jetzt Alles auf, um Thiers, den sie noch sehr fürchten, zu ruinieren. Der Hauptangriff ist dem „Figaro“ zugeheilt. Dieses schamloseste und frivolste Organ der Legitimisten und Ultramontanen kündigt heute an, es werde morgen einen Artikel bringen, den „ein angesehener Staatsmann“ eingeliefert habe. „Wenn dann“, preist „Figaro“ diesen Artikel an, „die Ordnungszuleute sich nicht von ihm zurückziehen, so sind sie wie seine Hundeäuter, die erfahren, ihr künftiger Schwiegerohn habe 20 Jahre Galaten gehabt, und ihm ihre Tochter doch geben.“ Es hat indes nicht den Anschein, dass die Linke sich vom „Figaro“ und seinem Gelehrten irre machen lassen wird.

[Heinrich V.] Der König, welcher als Heinrich V. den Thron bestiegen soll, ist Heinrich Carl Ferdinand Maria Dieudonné von Artois und Bourbon, geboren am 29. September 1820; Sohn des am 14. Februar 1820 von Louis ermordeten Herzogs Ferdinand von Berry und der Prinzessin Marie Caroline von Bourbon, Königl. Prinzessin beider Sicilien. Der Prinz wurde nach alter Sitte im königlichen Hause von Frankreich in der Wiege mit einem Pairstitel belehnt und zum Herzoge von Bordeaux ernannt. In Folge der Juli-Revolution abdicirten am 2. August 1830 König Carl X., sein Großvater und der Dauphin Ludwig Anton von Bourbon, Herzog von Angouleme, sein kinderloser Sohn, zu seinen Gunsten und liehen ihn zu Cambouillet als König Heinrich V. von Frankreich proklamieren. — Am 16. August 1830 verließ er mit seinem Großvater Frankreich und beobachtete erst nach Schottland, dann nach Österreich, wo er den Titel eines Grafen von Chambord annahm und als Prinzipalmann zu Frohsdorf bei Wien lebte. Im Jahre 1846 vermählte er sich mit der Erzherzogin Marie Therese Beatrix Gonzaga von Österreich-Este, Tochter des Herzogs Franz IV. von Modena, welche Ehe kinderlos geblieben ist. Graf Chambord nannte er sich nach dem berühmten Renaissance-Schloss der Baliois-Könige im Blois, das einzige Stadtfestland der französischen Erde, welches er noch sein nannte. Durch eine National-Subscription war es ihm an seinem Laufstage geschenkt. Louis Philippe, der Bürger-König, hatte dasselbe 1830 eingezogen, musste es aber wieder herausgeben.

[Das Schreiben, welches Herr Leon Gay an seinen Collegen Scherer als Vice-Präsidenten des linken Centrums gerichtet hat] lautet:

Den 20. October 1873.

Lieber Vice-Präsident! Ich erhalte von unseren Collegen, den Herren Max Richard, Lecannis und Sabandy, eine vollständige Beitragsklärung zu dem Programm unserer letzten Versammlung. Sie sind, wie wir von der Nothwendigkeit überzeugt, die conservative Republik aufrecht zu erhalten und zu organisieren. Das linke Centrum wird einstimmig sein und eine Majorität in unserem Sinne scheint nicht zweifelhaft. Alle entgegengesetzten Behauptungen sind gewagt, wenn sie nicht gar bloß ein Mandat unserer Gegner sind. Empfangen Sie u. s. w. Leon Gay.

[Der Herzog von Nemours] ist, wie man officiell meldet, „auf der Rückreise von Deutschland“ wieder in Paris eingetroffen. Er hat sich also in Deutschland aufzuhalten, ohne dass es ihm, wie seinem Bruder Numale, nötig geschienen hätte, in Berlin eine Gläubigerin einzuholen.

■ Prozeß Bazaine.

[Schluss der gestrigen Sitzung.]

In der gerechten Beschlussfassung, der Prozeß kann sich sonst in's Unendliche hinziehen, wurde die gestrige Sitzung ungewöhnlicher Weise bis 1/2 6 Uhr verlängert — was unter diesen Umständen zur Regel werden dürfte und doch ferner von den neuen Zeugen, welche über die Zeit vom 6. bis 13. August auszusagen hatten, nur die Belastungszungen zur Vernehmung. Die beiden Entlastungszeugen, Schneider (Ex-Präsident des Ex-Corps Legislativ) und Rouher kommen erst heute an die Reihe.

Wir sind gestern bei der Deposition des Generals Jarras (62 J.) stehen geblieben. Dieser sagt aus: Über die Zeit vor dem 12. August hat er gar nichts mitzuheilen. Die Ernennung zum Generalstabsoffizier hat er nur protestiert und gewtzt angenommen. Er empfand einen Widerwillen gegen diesen Posten; er fürchtete, von dem Marschall als ein unbedeckter Kritiker, von dem Publikum als der eigentliche Urheber alles Verdienstlichen betrachtet zu werden. Andererseits glaubte er nicht in der Lage zu sein, seinem Chef alle notwendigen Nachweisungen über die Lage zu geben. Er rechnete indessen auf das Wohlwollen des Marschall, in welcher Beziehung er sich aber verrechnet habe. „Er hielt mich vollkommen abschiss“, sagt Jarras wörterlich, und teilte mir von seinen Plänen nur mit, was zur Ausführung seiner mit ertheilten Ordres strikt unerlässlich war. Da ich sein Vertrauen nicht besaß, so genos ich auch keine Autorität.

Gefragt, zu welcher Stunde und in welcher Weise die officielle Übertragung des Obercomando's an Bazaine stattfand, erklärt Zeuge, dass diejenigen 3 — 4 als Generalstädtische betrachtet. Ein Truppenpatrouille wurde ihm von seinem neuen Vorgesetzten nicht überreicht. Er hat keine Generalstädtische einlaufenden Nachrichten dem Marschall mitteilen können weil solche eben nicht eilweise. Reconnoissancesberichte sah er niemals,

da er überhaupt zu den Rapporten nicht zugelassen wurde. Am 12. hat ihm der Major-General keinerlei Mittheilung für Bazaine zukommen lassen. Ueber die Lage der Corps Froissard und de la Flotte hat er dem Marschall keine Meldung gemacht, weil er von denselben nichts wusste; alle wichtigen Dinge wurden direkt zwischen den Corpschef und dem Oberbefehlshaber abgemacht. (Da musste allerdings das Amt des Generalstabsoffiziers zu einer Sincure herab sinken.)

Der 4. Zeuge, General Coffinières de Norden (62 Jahr) weiß nichts über die Transförmation des Commando's zu berichten. Gefragt, ob er den Marschall bei seinem Functionsantritte von der Lage der Dinge unterrichtet habe, erwidert er, dass er bis dahin nur eine Odeur erhalten, die nämlich Stromaus- und Stromabwärts von Mez so viele Brücken als möglich schlagen zu lassen, was geschehen sei. Ja Mez glaubte man, der Marschall habe die Mission, den Flussübergang zu leiten und glaubte nicht ihm darüber Nachklausen geben zu sollen. Von Wachau dieses Flusses hat er den Marschall in Kenntnis gesetzt, aber von demselben nicht gleichzeitig den Befehl zur Herstellung der Stromabwärts von Mez liegenden Brücken erhalten. Der Kaiser ist immer für den Moselübergang gewesen.

Einer der Richter, General Chabaud-Latour, fragt den Zeugen, zu welcher Stunde die Brücken am 14. August Morgens fertig wurden (es waren ihrer 15). Zeuge erwidert: „Nicht alle gleichzeitig, aber alle in den Morgenstunden. — Seine Aussage ist zu Ende.“

Graf Rénatry (48 J. professoresslos) gehört nicht zu denen, welche an die Strafarbeit des Marschalls glauben. Er wiederholt die Erzählung von dem Besuch, den ihm der Marschall Bazaine einige Tage vor dem 4. September abgestattet habe, bei welcher Gelegenheit sie ihm im Namen des Marschalls erklärt hätte, dass er die Anwesenheit des Kaisers im Saartheide der Armee nicht länger ertragen könnte und dass er für die Zukunft nicht bürge, wenn Napoleon das Ober-Commando nicht abgebe. Einige Monate nachdem er vor die Enquête-Commission berufen worden war, sei die Marcellin Bazaine nach Metz gekommen, um ihm zu erklären, dass der Marschall von dem Schritte, den sie damals gethan, wie Kenntnis gegeben habe. Der Angeklagte bemerkte, dass, wenn er von diesem Schritte unterrichtet gewesen wäre, er augenblicklich seine Demission gegeben hätte. Chabaud bemerkte ihm, dass der damalige Kriegsminister (Palilao) und Jules Favre, denen er von diesem Besuch und dessen Inhalt gesprochen haben will, dies in Abrede stellen. Rénatry entgegnet: dem Minister habe er allerdings von diesem Besuch nichts gesagt, wohl aber allen seinen Collegen (27—28) von den Bänken der Opposition. Der Präsident heilt hierauf eine schriftliche Erklärung des Marcellin Bazaine mit, in welcher es heißt, dass sie zu jener Zeit Rénatry nur deshalb aufgetaucht habe, weil die Kaiserin gedachte, Mitglieder der Opposition ins Ministerium aufzunehmen, und ihr diesen Besuch aufgetragen hatte. Rénatry hätte ihr da geschrieben, an ihren Gatten zu schreiben, dass er sein Commando aufgebe, und mit dem Kaiser breche.

Das Alles stellt Zeuge vollkommen in Abrede.

Der 6. Zeuge Jules Favre (64 J.) sagt aus, dass er von vornherein über das Ungenüge des Oberbefehls befürchtet, nach den ersten Unfällen, am 8. August, den Präsident Schneider erfuhr habe, die Kaiserin zu veranlassen, dass sie Napoleon von der Armee zurückberufe. Schneider sei aber nicht seiner Ansicht gewesen. Nach der Einberufung der Kammer hätten sie (die Männer von der Opposition) Bazaine für das Chefcommando vorgeschlagen, ohne dass dieser aber von dem Schritte eine Abwendung hatte. Auf Einladung Chabaud's bin erklärt Zeuge, dass zwar von einem Besuch der Marcellin bei Rénatry die Rede war, dass aber diese bei der Gelegenheit nur erklärt habe, der Marschall sei im Interesse Frankreichs geblieben.

Der 7. J. alte Cousin de Montauban, Graf Palilao, Divisionär verzittert sehr energisch für den Marschall ein, den er immer für einen Mann von Ehre gehalten habe. Rénatry behandelt er sehrwegsend und geradezu brutal. Man urtheile aus diesem Passus: „Ich leugne vollkommen, die Worte gesprochen zu haben, die mir Graf Rénatry in seiner Deposition (vor der Enquête-Commission) in den Mund legt, und habe der Marcellin gezeichnet, dass diese Aussage eine Lüge sei.“ Auf diesen Knalleffekt wird die Sitzung geschlossen.

Sitzung vom 21. October.

Der Saal bietet den gewohnten Anblick. Das frostig heitere Wetter hat eine größere Anzahl elegant gekleideter Damen herbeigeföhrt. Das ist der einzige Unterschied zwischen heute und gestern in der Physiognomie des Auditoriums. Es wird die übliche Aufforderung an die Zeugen gerichtet, während der Verhandlungen den Saal zu verlassen. An das Publikum richtet der fungirende Sicherheits-Commission die Mahnung — wie uns dünn zum ersten Male — sich aller Beifalls- wie Missfallsbezeigungen strengstens zu enthalten.

Um 1 Uhr 40 Minuten tritt der Gerichtshof ein. Die Sitzung ist eröffnet. Der erste Entlastungszeuge, Eugène Schneider (Präsident des Corps législatifs unter dem Empire) wird vor gerufen. Nach dem gewohnten Vorfragen gibt er zu Gunsten des Angeklagten folgende Aussage ab: Er kennt den Marschall seit langer Zeit und halte ihn seiner Intrigen für schädig. Er zollt seiner Bescheidenheit das höchste Lob, spricht seine Überzeugung aus, dass Bazaine zu Beginn des Krieges keine führende Rolle angestrebt habe, und dennoch sie unter den späteren kritischen Umständen wohl so weniger angestrebt habe wird. Schneider spricht, trotz seiner 75 Jahre, sehr vernünftig und verlässt sich sehr klar aus, so dass man ihm den Verstand hat, der eine Debatte zu leiten versteht, leicht anmerkt. Er bestreitet schließlich noch, dass die Meinung, er sei der eigentliche Mann der Lage, auch auf den Bänken der Rechten geteilt worden wäre.

Der zweite Entlastungszeuge Rouher ruft im Tribunale wie im Publikum eine vollständige Enttäuschung her vor. Auf die Einladung des Präsidenten, sich zu zeigen, weil er voraussichtlich eine lange Deposition ablegen werde, erklärt er, dass er gar nichts zu sagen habe, besonders hinsichtlich der ersten Periode. Der Vorsitzende bemerkt hierauf die Vertheidigung gewendet, dass dieser Zeuge auf die Veranlassung vor geladen worden sei. Hierauf erhebt sich Chabaud und fragt den Zeugen, was er von den Bestrebungen Bazaine's wisse, um den Oberbefehl zu erlangen. Rouher entgegnet: Bazaine hat ganz einfach, als er das Ober-commando übernahm, einen Befehl folge geleistet. Damit ist sein Verhör beendet.

Marschall Conroy ist der dritte der heut vernommenen Zeugen. Er sagt aus: Die Ernennung Bazaine's zum Oberbefehlshaber hat er erst am 12. August in Mez erfahren. Er hat zu dieser Ernennung nichts beigetragen. Die ursprüngliche Organisation der Armee wird von ihm einer schweren Kritik unterzogen. Nachdem der Marschall eine allgemeine Schilderung der beabsichtigten Moselübergangs getroffenen Dispositionen gegeben, kommt er auf die Schlacht von Borny zu sprechen, an der er keinen Theil genommen, wo aber die Mitrailleuse eine bedeutende Rolle gespielt haben und die Armee, wie der Marschall, sich wacker gehalten hat. Am nächsten Morgen sollte um 4 Uhr aufgebrochen werden; da erhielt er zu seiner größten Überraschung den Befehl, Lagerpositionen einzunehmen. Pötzlich wird sein Corps von einem Artillerie-Tirailleur-Feuer überdrückt, welches denselben 5525 Mann kostet. Er hatte dem Feinde nur 54 Geschütze entgegenzusetzen und hat

wig und im Gehsritt ausgeführt, wobei die letzte Munition nebst dem gegen Ende des Schlacht vom Generalstabe gesendeten Bulber-Transporte verschossen wurde. Alsbald ging ein Bericht über die Lage an den Oberbefehlshaber ab und das Corps schlug die Rückung nach den Positionen ein, welche es früheren Instructionen gemäß unter dem Schutz der Kanonen von Meg einzunehmen hatte.

Der Präsident fragt Canrobert, von welchem Generalstabe er bei Erwähnung desselben sprechen wollte.

Antw.: Wahrscheinlich von dem, welcher dem General Jarras unterstand.

Präs.: Wenn die Moselbrüder abgebrochen worden wären, so hätte das Rückzug Ihres Corps erleichtert.

Zuge erklärt, daß sein Rückzug auf keine Schwierigkeiten mit Rücksicht auf die Brücken stieß, nur die Wege waren überfüllt. Die Zerstörung der Eisenbrücke hält er für einen Fehler.

Frage: Haben Sie direct oder indirect von den Marschabsichten des Kaisers Kenntnis gehabt?

Antw.: Nur gerüchtweise.

Frage: Waren Sie der Ansicht, daß am 17. August die Positionen von Mars-la-Tour und Bionville zurückgenommen werden könnten?

Antw.: Es wäre besser gewesen, sie gar nicht aufzugeben. — Die Operationen Bazaine's, bemerkte Canrobert weiter, seien viel kritisirt worden, aber kritisir sei leicht, und operieren schwer. Was ihn betreffe, so hatte er die empfangenen Ordres nicht zu discutiren.

Ein Besitzer des Kriegsarchivs lädt durch den Präsidenten die Frage an den Zeugen stellen, ob Chancen vorhanden gewesen seien, den Feind zu schlagen, wenn man ihn tags darauf angegriffen hätte.

Antw.: Darauf ist nicht leicht zu entgegnen. Da giebt es für und wider. Ihm war nur die Haltung der Soldaten aufgefallen, welche nichts mehr zu essen hatten. Sie hatten ihren 4 tägigen Vorrath ausgezehr und schlugen sich ohne Speise und Trank. Dieser Umstand hätte dem Erfolge eines Angriffes Eintritt thun können.

Frage: Dieser Angriff hätte aber mehr Nutzen bieten können, als Ihr Rückzug der Neuerprobierung halber.

Antw.: Die Neuerprobierung konnte auf verschiedenen Punkten vorgenommen werden. Hierauf geht der Zeuge in neue strategische Erklärungen über die Operationen ein, die am 17. August vorgenommen werden könnten. Über den möglichen Erfolg spricht er sich aber nicht bestimmt aus. Aus den weiteren Erklärungen des Zeugen geht hervor, daß ihm die Orde des Marschall zeitig genug zugesandt worden sei; er habe sie aber zu spät erhalten (2 Uhr), um ihr augenblicklich entsprechen zu können. Seiner wie des Marschalls Ansicht nach, war der Zusammenstoß von St. Privat mehr eine Linienverteidigung als eine eigentliche Schlacht. Was die Reserve betrifft, so konnte nur der Oberbefehlsherr über sie verfügen. In dieser letzten Erklärung liegt implicite eine schwere Anklage.

Der Angeklagte steht dies heraus und bestreitet Einiges an der Aussage Canrobert's. Die Specialordre, von der Zeuge sprach, (den Rückzug unter die Mauern von Mez betreffend), will Bazaine erst am 18. August gegeben haben. Canrobert weiß aber nach, daß dies am 17. August geschehen. Somit ist seine Aussage beendet.

Nun wird Marschall Leboeuf hereingeholt, um seinerseits über den 2. Abschnitt auszufragen. Ueber den 12., 13. und 14. August kann er nichts Positives angeben, da er an diesen Tagen nur als Zeuge, nicht als Mitwirkender fungirte. Er verlangt also, seine Erklärungen erst mit dem 15. August Morgens, beginnen zu dürfen. In der Nacht vom 14. auf den 15. August begab er sich ins Hauptquartier zu Bazaine und von da zu seinem Corps. Dieses hatte die Bestimmung, den 14. in den Defileen nachzurücken.

Spanien.

Madrid, 19. Oktober. [Neuer Expressionszug der carthaginischen Regierung. — Untergang des Schiffes „Fernando el Catolico“.] Das der Admiral Lopez mit mehr Voricht als Tapferkeit dem angebotenen Kampf ausgewichen und nach Gibraltar abgedampft ist, hat, so schreibt man der „A. Z.“, der carthaginischen Regierung wieder Mut eingesetzt; und da kein spanisch-schwader sie augenblicklich incommodirt, die fremden Schiffe aber sich auf eine beobachtende Rolle bechränken, so beschloß sie, auf einen neuen Expressionszug auszugehen. „Numancia“, „Tetuan“, „Mendez Nunez“ und „Fernando el Catolico“, an Bord des ersten der General Conteras sammt den besten Mitgliedern der Junta, ließen daher vorgestern in nördlicher Richtung aus. Ehe die „Flotille“ aber vor Alicante ankam, stieß ihr ein großes Unglück zu. Die englischen Schiffe nebst einem französischen und einem italienischen waren ihr gefolgt; von ersten aus nahm man in der Morgenfrühe des gestrigen Tages Notisignale wahr, welche von der „Numancia“ ausgingen. Es ergab sich, daß die „Numancia“ in der Dunkelheit gegen den „Fernando el Catolico“ angerannt war und diesen in Grund gehobt hatte. Das britische Schiff „Hart“ ließ seine Boote hinab und es gelang, fünf Spanier zu retten; von dem untergegangenen Fahrzeuge waren nur einige Trümmer auf dem Wasserspiegel zu bemerken. Zwar behaupten die Aufständischen, jene fünf Aufgesetzten seien die einzigen, die in wirklicher Gefahr geschwebt hätten; die übrige Mannschaft habe Zeit genug gehabt, sich in Räumen zu retten; doch ist diese Angabe wahrscheinlich exponiert und eine große Zahl von Menschen extraktiert. Das Unglück trug sich nicht weit von dem Cap la Huerta zu; die Schuld daran ist wohl den Offizieren und Schiffsmannschaften der „Numancia“, zuzuschreiben, die zum Theil klägliche Seeleute sein mögen. Die aufgestellte Vermuthung, daß die „Numancia“ den „Fernando“ in Grund geschossen habe, weil dieses Schiff sich von dem Geschwader zu trennen gedroht und den Befehlen von der „Numancia“ nicht Folge geleistet habe, scheint eine aus des Lust geprägte Erklärung zu sein. Nachdem sich ergeben hatte, daß weitere Reitungsversuche keinen Gegenstand mehr hatten, setzten die Rebellen-Schiffe ihren Weg nach Valencia fort, vor welcher Stadt sie noch gestern eintrafen. Die Madrider Regierung glaubt jedoch, um diesen Platz unbesorgt sein zu dürfen, da der Geist der Truppen und der Bevölkerung vortrefflich sei und überdies Verstärkungen unter dem General Lopez Pinto eingeflößt sind. Die fremden Schiffe sind dem Nebellengeschwader gefolgt. In Cartagena selbst scheint die Ansicht von allerdings zweifelhafter Richtigkeit vorzuherrschen, daß die Mitglieder der Regierung die Expedition angetreten hätten, um sich in Sicherheit zu bringen, und man denkt dort an einen baldigen Vergleich mit der Madrider Regierung. Unterdessen hat der Marine-Minister Dueyo bei Gibraltar den Oberbefehl über das spanische Geschwader übernommen und wird heute den Gours nach Cartagena nehmen.

Die permanente Ausstellung für Industrie und industrielle Kunst wurde am 18. Oktober ohne besondere Feierlichkeit eröffnet. Der Minister-Präsident Casteler besuchte dieselbe am Nachmittage.

[Carlistisches.] Die zwei Brigaden, welche in der Provinz Barcelona operieren sollen, werden jede 2400 Mann stark sein; die Brigade in der Provinz Tarragona wird 1200 und eine andere in der Provinz Lerida 1600 Mann zählen, Artillerie und Cavallerie nicht eingegriffen. Die Carlisten haben einen Angriff auf Guenca gemacht, doch leistet die Besatzung haradringen Widerstand.

Der Kriegs-Minister hat dem amerikanischen Gesandten Sicles einen in Toledo angefertigten Ehrendegen überwandt, dessen Griff mit dem Wappen der Vereinigten Staaten geziert ist, während auf der Klinge die Namen der Schlachten eingraben sind, in denen der General Sicles sich ausgezeichnet — haben soll. In Amerika selbst wird man diesen Auszeichnungen wohl ein Fragezeichen hinzustellen.

Moskau.

E. St. Petersburg, 18. October. [Annexionen.] Von verschiedenen Seiten werden jetzt die Friedensbedingungen für den Chan von Chiwa übereinstimmend dahin abgegeben, daß vor Allem

das gesammte schwedische Gebiet östlich vom Amu-Darja, sowie das Delta des Stromes vom Aralsee bis zu seinem westlichen Mündungsarm Talby dem russischen Reiche einverlebt werden. Von der Mündung dieses Armes geht die Grenze bis zum Vorgebirge Urgu am Aralsee hin und wendet sich dann den Südabhang des Ust-Urt entlang bis zum Usbek, dem alten Bett des Amu-Darja. Es sind das die überwiegend unfruchtbaren, öden Gegenden des Chanats mit der Wüste Kifil-kum im NO., dem niedrigen Gebirge Scheich-Oschell und der Wüste Balpat-kum im O., mit welcher letzteren die Grenze von Buchara verläuft wird. Von der eigentlichen Oase Chiwa liegt nur wenig auf diesem rechten Ufer, und von dem 260 Quadratmeilen großen Delta sind auch kaum 100 Quadratmeilen ertragfähig. Die Bevölkerung bildet thells ansäßige Usbeken, thells die im N. nomadistrenden Karakalpaken und Kirgisen welche selbst um die Aufnahme in den russischen Unterthanenverband gebeten hatten. Am rechten Ufer des Amu-Darja soll ein Fort angelegt werden, wo die militärische Besatzung des annexirten Gebiets zusammengezogen werden soll. Vorläufig hat das turkestanische Detachement am 24. August Chiwa verlassen, bei Chantki den Fluß überschritten, in der Stadt Schah-Abad-Walt Halt gemacht und dort Befestigungen aufgeworfen. Der Chan gab dem Generaladjutanten v. Kaufmann 1 1/2 Meilen weit das Geleite und nahm anscheinend freundschäftlichen Abschied.

Zur Aufrechterhaltung seiner Autorität sind ihm 19 Geschütze und 500 Gewehre überlassen worden. Die Bevölkerung hat sich bei dem Abzug der Truppen sehr entgegenkommend gezeigt. Zum Chef des neuen Amu-Darja-Gebiets ist mit den Machtbesitznissen eines Gouverneurs der Artillerie-Oberst Iwanow ernannt worden. Die Besatzung werden 1 Einheiten, 1 Schützenbataillon, eine Kosaken-Schützen, eine Division Berggeschütze und eine Division Feldartillerie bilden. Eine weitere Bedingung des Friedens ist die Zahlung einer Kriegskostenentschädigung von 2,200 000 Rubeln innerhalb 20 Jahren unter 5 prozentiger Verzinsung des jedesmaligen Rückstandes. Ferner erhalten die Russen das Recht, unausföhrt steuerfreien Handel im Chanat zu treiben. Der Chan erkennt sich als Vasall des Kaisers von Russland. Wenn somit also von der einfachen Einverleibung des ganzen Chanats auch Abstand genommen ist, so wird der Chan selbst durch die Nähe der russischen Truppen auf dem rechten Ufer wohl in Schach gehalten werden. Aber die räuberischen Turkmenen im Westen, über die jener nie eine wirkliche Herrschaftsautorität zu gewinnen vermögt hat? Das Bessere ist eben der Feind des Guten.

Der Angeklagte steht dies heraus und bestreitet Einiges an der Aussage Canrobert's. Die Specialordre, von der Zeuge sprach, (den Rückzug unter die Mauern von Mez betreffend), will Bazaine erst am 18. August gegeben haben. Canrobert weiß aber nach, daß dies am 17. August geschehen. Somit ist seine Aussage beendet.

Nun wird Marschall Leboeuf hereingeholt, um seinerseits über den 2. Abschnitt auszufragen. Ueber den 12., 13. und 14. August kann er nichts Positives angeben, da er an diesen Tagen nur als Zeuge, nicht als Mitwirkender fungirte. Er verlangt also, seine Erklärungen erst mit dem 15. August Morgens, beginnen zu dürfen. In der Nacht vom 14. auf den 15. August begab er sich ins Hauptquartier zu Bazaine und von da zu seinem Corps. Dieses hatte die Bestimmung, den 14. in den Defileen nachzurücken.

Provinzial-Befestigung.

Breslau, 23. October. [Tagesbericht.]

H. [Stadtverordneten-Versammlung.] Die heutige Sitzung wurde von dem Vorsitzenden, Dr. Lewald, um 4 1/2 Uhr eröffnet. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen vollzog die Versammlung eine Anzahl Wahlern zu unbesoldeten städtischen Ehrenämtern und erledigte dieselben nach den Vorschlägen der Wahl- und Verfassungs-Commission. Es folgten sodann verschiedene

Rechnungsprüfungen, bei deren Mehrzahl die Versammlung sich noch dem Gutachten der betr. Commissionen für Erteilung der Decharge aussprach, in zwei Fällen degegen dieselbe bis nach erfolgter Erledigung aufgestellter Erinnerungen aussetzte. Die ferner zur Erledigung geangeforderten Vorlagen betrifften die Gaswerke. Die Stadt-Befestigung hatte den Magistrat ersucht, eine Revision der gesammten Gaswerke durch unparteiische Sachverständige vorzunehmen und über deren Ausfall Mittheilung machen zu wollen. Magistrat hat hierauf mit dem Verwaltungsberichte pro 1872/73 ein von den Herren Commissionsrath Blochmann in Dresden und Gasanstaltsdirector Haase zu Berlin eingeholt Gutachten, aus dem wir seinerzeit das Wesentlichste mitgetheilt haben, vertheilt. Dasselbe hat den Sicherungs- und Feuer-Assecuranz-Commission zur Begutachtung vorgelegen und dieselbe empfiehlt, von demselben Kenntnis zu nehmen. Stadtv. Kopisch referirt Namens der Commission, indem er mir Rücksicht auf demnächst zu erwartende Anträge des Magistrats einzelne Punkte des Gutachtens heraushebt und erörtert. — Die Versammlung nimmt von dem Gutachten Kenntnis.

Rechnungs-Revisionswesen. Die Stadtverordneten-Versammlung hat unter 28. December 1871 beschlossen:

- a. untersuchen zu lassen, ob die durch Beschlüsse der städtischen Beförder vereinbare Form der Rechnungsbüroide lachgemäß oder im anderen Falle, welche Aenderungen daran als zweckmäßig zu erachten seien;
- b. hierfür eine Prüfungs-Commission zu bilden und zu Mitgliedern dieser Commission die Stadtv. Bouves, Burghart, Fromberg, v. Görz, Dr. Honigmann und Joachimsohn zu ernennen. — Auf Grund wiederholter Berathungen empfiehlt diese Commission nunmehr:

- 1) mit dem Magistrat bestimmt innehaltende Termine für Einsendung der Verwaltungs-Rechnungen zur diesseitigen Prüfung zu vereinbaren;
- 2) die für Prüfung und Decharterung der städtischen Verwaltungs-Rechnungen durch die Stadtverordneten-Versammlung entworfene Instruktion zu genehmigen und dem Magistrat zur Kenntnisnahme mitzutheilen;
- 3) den Magistrat zu ersuchen, den bisher für die Rechnungs-Revision gütigen Grundsätzen vom 30. Januar 1865 in nummehr vorgelegter Form resp. mit den darin enthaltenen Abänderungen zuzustimmen.

Der Vorsitzende referirt Namens der Commission, indem er die in der vorgelegten Instruktion enthaltenen Abänderungen erläutert und motivirt. Dieselben werden demnächst noch weiter vom Stadtv. v. Görz begründet, indem er namentlich darauf hinweist, daß die Prüfung der Rechnungen, nachdem sie vorbereitungswise durch die Beamten der Stadtverordneten-Versammlung erfolgt, demnächst nicht, wie bisher, durch eine einzige Rechnungs-Revisions-Commission, sondern durch die entsprechenden Fach-Commissionen zu geschehen hat, denen auch die Prüfung der den Rechnungen zu Grunde gelegten Stats obliegt. Weiter empfehlen noch die Stadtv. Joachimsohn und Dr. Honigmann die Vorlage, von welcher letzterer es besonders zweckmäßig findet, daß dieselbe ganz bestimmte Grundsätze ausprägt, nach denen bei der Revision der Rechnungen zu verfahren sein soll. Nachdem endlich noch Stadtv. Gräßer die Vorlage mit Freuden begrüßt hat, werden die Anträge der Commission angenommen. Der

Stadtv. für die gewerbliche Zeichenschule, welcher der Versammlung zur Feststellung vorgelegt ist, wird, nachdem er von dem Referenten Dr. Asch erläutert worden ist und Stadtv. Dr. Elsner die Leistungen der gewerblichen Zeichenschule ganz besonders belobignd herborgehoben hat, in allen seinen Positionen genehmigt.

Mobilmachungsosten. Magistrat hat der Versammlung die Nachweisung der durch die Mobilmachung der Armee herborgerufenen Einnahmen und Ausgaben überwandt und beantragt:

- a. die Ausgaben im Gesamtbetrage von 207,475 Thlr. 12 Sgr. 1 Pf. für justiz ist zu erachten, resp. dieselben, wie auch
- b. die Einnahme des nicht gedeckten Betrages von 8047 Thlr. 17 Sgr. 7 Pf. aus dem Bestandsgeldfonds der Kämmererei pro 1872 nachträglich zu genehmigen.

Die Versammlung beschließt in diesem Sinne.

Die Anträge des Stadtv. Schierer, betreffend die Rücksicht der Befestigungen um die Holzplätze am Weidendamm, die Revision des Tariffs für die Geschäfte bei Benutzung der städtischen offenen Verladungsplätze und die zweckmäßige Handhabung des Tariffs, empfiehlt die Commission:

- a. die Anträge abzulehnen, dagegen
- b. den Magistrat zu ersuchen, in Rücksicht auf das notorisch vorhandene Bedürfnis der Bergwerker der offenen Lagerplätze für Baumaterialien, den sogenannten Schluße am Weidendamm zunächst belegen. Plätze den gegenwärtigen Inhabern aufzuländigen und einen dem oben erwähnten Vertrags entsprechenden Theil dieses Platzes von fernerer Verpflichtung auszuüblieben.

Nachdem der Referent der Commission, Stadtv. Hainauer, diese Anträge motivirt und befürwortet hat, weist Stadtv. Sturm nach, daß die Commune, wenn auf die Schierer'schen Anträge eingegangen würde, einen Ausfall an Intraden von mindestens 1000 Thlr. erleiden würde, und beantragt, den Magistrat zu ersuchen,

a. Erhebungen dagegen zu veranlassen, ob das Bedürfnis es erfordert,

dass eine Vergrößerung der Ladeplätze am Schlunde durch Ausläufbung des vom Platz zunächst gelegenen Platzes angebahnt werde, b. die Abladung des Schaes und Eises künftig nicht am Schlunde, sondern an einem andern, den Schiffsvelehr weniger hindernden Ort, geschehen zu lassen.

Stadtv. Schierer betont wiederholt die Unzulänglichkeit unserer Ladeplätze und empfiehlt die Annahme seiner Anträge. Gegen dieselben sprechen sie nochmals befürwortet. Die Versammlung nimmt die Anträge des Stadtv. Sturm und den Antrag 2 des Stadtv. Schierer an.

Straßenanlage. Der Magistrat beantragt, die Versammlung wolle sich damit einverstanden erklären, daß dem Banquier Moritz Cohn hier die Kosten der Pfisterung der auf seinem Grundstück projizierten Straße zwischen Kleinburger Chaussee und Neudorffstraße gegen Kosten und lastenfrei Übergabe des zur Anlage desselben verwendeten Terrains nach vollständiger Bebauung des Cohn'schen Terrains auf beiden Seiten dieser Straße erstattet werden.

Die Baucommission empfiehlt:

1. Den Antrag des Magistrats abzulehnen,
2. dem Magistrat anbeizugeben, den Contrahenten die Abschrägung des Chaussees an der Kleinburgerstraße zur Bedingung zu machen.

Die Versammlung tritt nach kurzer Discussion und unter Hinzufügung des Wortes „vorläufig“ in Art. 1 denselben bei.

** [Se. Majestät der Kaiser] wird, wie die „Nied. Blg.“ meldet, Freitag, den 24. October, Vormittags in Görlitz eintreffen.

* [Zur neuen Straßenordnung.] Das heutige Amtsblatt enthält folgende Bekanntmachung der königl. Regierung, durch welche neuliche Mittheilung (Nr. 491 d. Bresl. Blg.) als richtig bestätigt wird:

„Mit Rücksicht auf die Schwierigkeit, welche sich für die Durchführung der in den §§ 3, 4, 5 und 10 der neuen Straßen-Ordnung für Breslau vom 27. August (publicirt im Amtsblatt Nr. 40) gestellten Anforderungen bis zu dem Inkastreiten der Verordnung am 1. November c. (gemäß § 123 derselben) herausgestellt hat, so wie mit Rücksicht auf die gegen die Fassung des § 86 dieser Verordnung erhobenen Bedenken, endlich mit Rücksicht auf den anschließenden Widerstreit, welcher zwischen den Festlegungen des § 104 und 105 in Bezug auf dort genannte Tagessunde liegt, wird hiermit auf Grund des § 10 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 unter Modification der §§ 86, 104 und 105 und des § 123 folgendes verordnet:

Artikel I. Die Bestimmungen im § 3, 4, 5 und 10 der Straßen-Polizei-Verordnung vom 27. August c. treten erst mit dem 1. Januar 1874 in Kraft.

Artikel II. An Stelle des § 86 tritt folgende Bestimmung:

„Jede Verkehrs-Sperrung auf den Bürgersteigen durch Aufladen und Abladen und Niederlegen von Fässern und Frachtstückchen aller Art oder durch Legen von Schrotteltern und Neuhilfchen ist verboten.“

Artikel III. Die Stunde, in welcher nach § 105 die Reinkehrung des Bürgersteiges u. s. f. Sommers bis 5 Uhr Morgens erfolgt sein soll, wird auf 6 Uhr hinausgeschoben.“

[Übersicht über die Wahlorte und Wahl-Kommissionen im Regierungsbezirk Oppeln]:

1) Die Kreise Greizburg und Rosenberg, Wahlort: Stadt Greizburg, 2 Abg., Wahl-Commis: Landrat Graf v. Monts in Görlitz.

2) Kreis Oppeln, Wahlort: Stadt Oppeln, 2 Abg., Wahl-Commis: Kreis-

Weggänge mit einem braunen Wollkleide und schwarzem Sammethut bekleidet. Die bedauernswerte Kranken, welche schon im vorigen Jahre wegen ihres Gemüthszustandes mehrere Wochen im Allerheiligsten-Hospital zugebracht und als ungeheilt entlassen worden ist, durfte sich möglicherweise das Leben genommen haben oder irgendwie verunglückt sein.

+ [Einwandshwindel.] In der Gegend von Zobten treibt jetzt ein Betrüger bei dort ansässigen zahlungsfähigen Grundbesitzern ein lukratives Geschäft mit dem Verkauf von Leinwand. Unter dem gewöhnlichen Vorzeichen, daß er auf dem Punkte stehe, zu salieren, und seine Werke im Preise von 1600 Thlr. im nächsten Orte für 400 Thlr. verkaufte habe, sucht er den Betreffenden Leinwand für mehrere hundert Thaler gegen Wechsel aufzuhändeln, welche nur die Hälfte des ausbedungenen Preises Wert hat. Die Wechsel werden natürlich von dem Betrüger sofort weiter begeben.

+ [Polizeiliches.] Einem auf dem Mauritiusplatz Nr. 6a in Diensten stehenden Mädchen ist gestern ein im Hausflur stehender Kleiderkasten mittels Nachschlüssel geöffnet, und daraus ein lila Kleid, ein Luchtpack, Wäsche, ein aus den Namen Johanne Stolz lautendes Gesindedienstbuch, und 3 Thlr. baares Geld gestohlen worden. Unter den gestohlenen Wäschen befanden sich unter anderem auch 4 mit „J. S.“ gezeichnete Tafelstücher. Ein gleicher Diebstahl hat ein auf der Schweizerstrasse Nr. 19 in einer Weinhandlung dienendes Mädchen betroffen, indem denselben gestern in der Mittagsstunde seine im Hinterhaus belegene Kammer gewaltsam erbrochen, und daraus eine Anzahl Kleidungs- und Wäschestücke, ein golddes Medaillon, dergleichen Ohrringe und 2 Thaler baares Geld gestohlen wurde. — Einem auf der Berliner Chaussee „in der Stadt Lemberg“ wohnhaften Restaurateur ist gestern aus unverschlossener Schublade seines Buffets ein Fünfundzwanzigalerschein entwendet worden.

[Päpstliche Milch.] Eine Frau, welche in einem breslauer Milcheller stark verdunkte Milch (nach dem Volksmund: „Von der blauen Kub“) erhalten hatte, machte die Bemerkung: das ist wohl päpstliche Milch! — Wie so? fragte die Verkäuferin.

Hun, wenn nach dem Schreiben Sr. Heiligkeit an unsren Allergnädigsten Kaiser, Alles, was die Taufe empfangen hat, dem Papste angehört, so muß auch diese Milch päpstlich sein! entgegnete die Frau.

** [Schnee.] In Görlitz hat es, wie die vorläufige „Nied. Ztg.“ berichtet, am 22. October, Morgens von 6 bis 7 Uhr, ziemlich stark geschneit.

* [Weißer Hase.] Vorige Woche wurde von Herrn Gastwirth Seidel zu Wielsdorf, Kreis Hainau, auf seinem Jagdterritorium ein großer weißer Hase geschossen, den man dort schon seit längerer Zeit beobachtet hatte. Die Pelzhaare sind durchgängig von schöner weißer Farbe, die Spitzen schwimmen etwas in's Bläuliche. Herr S. geweint das Fell dieses seltenen Thieres auszupüren zu lassen.

** [Großer Kürbis.] In Grünberg zeigt Herr Färberbesitzer Brucks einen, in einem Garten seiner Verwandten gepflanzten Kürbis von über 48 Em. Durchmesser und 32 Em. Höhe, dabei 40 Pfd. schwer.

[Verichtigung.] Die in Nr. 471 d. Ztg. enthaltene Bestz.-Veränderung des Karls'schen Grundstücks, Matthiasstrasse Nr. 27a, ist dahin zu berichtigen, daß nicht dieses, sondern ein an der Matthiasstrasse gelegener unnummierter Bauplatz von Hrn. Kanus an den Hausbesitzer Hermann verkauft wurde.

† Glogau, 22. October. [Wähler-Versammlung.] Unter großer Begeisterung fand gestern hier eine liberale Wähler-Versammlung statt, welche leider einen Verlauf nahm, als ob mit im Jahre 1848 noch lebten. Trotzdem nur liberale Wähler eingeladen waren, sind auch mehrere bekannte Conservative erschienen. Der aufgestellte Kandidat, Herr Rittergutsbesitzer Henze auf Weichnitz erklärte unter großem Beifall, daß er der national-liberalen Partei angehöre und die Regierung in ihren liberalen Befreiungen stets unterstützen werde, er sei ein offener ehrlicher Mann — ein deutscher Patriot. Herr Oberbürgermeister Martins und Justizrat Haack, welche in das conservative Lager übergegangen, griffen den Herrn Kandidaten aufs heftigste an und plauderten für den conservativen Kandidaten, welcher gar nicht anwesend war. Als Herr Martins sich erlaubte zu sagen, daß die Abgeordneten der national-liberalen Partei persönliches Interesse verfolgten, brach ein Sturm los, wie er uns nur aus den Vollversammlungen von 1848 bekannt war. Einen ziemlich gleichen Ton schlug auch Herr Justizrat Haack an. Die Herren Rechtsanwalt Bellier, Dr. Gabriel, Rittergutsbesitzer Bode auf Arnisdorf, Rittergutsbesitzer Mathis auf Klein-Schwein sprachen mit vieler Wärme für die Kandidatur des Herrn Henze, welcher schließlich noch einmal das Wort ergriff, um sich gegen die Angriffe der Herren Haack und Martins, welche ihn beschuldigten, seither noch nicht politisch hervorgetreten zu sein, zu verteidigen. Es sei dies scheinbar richtig, er habe aber bisher noch keine Gelegenheit gehabt. Die letzten Wahlen hätten 1866 und 1870 stattgefunden, die Herren Martins und Haack seien damals zu Hause gewesen und hätten sich politisch zeigen können, er aber habe 1866 gegen Österreich, 1870 gegen Frankreich in der aktiven Armee mit Gott für König und Vaterland gekämpft! — Nach einer überaus heftigen Debatte erfolgte endlich die Abstimmung, der Antrag, eine zweite Versammlung einzuberufen, um in dieser den conservativen Kandidaten zu hören, fand die Unterstützung von nur 16 Personen. Hierauf erfolgte die Proklamation des Herrn Rittergutsbesitzer Henze auf Weichnitz zum alleinigen Kandidaten der Stadt und des Kreises Glogau mit allen gegen 12 Stimmen. Dem Lübener Kreise soll die Aufführung eines Kandidaten für die zweite erforderliche Wahl überlassen bleiben.

R. Neichenbach, 23. October. [Wahl.] Soeben bringen wir in Erfahrung, daß Herr Julius Kauffmann in Tannhausen die Annahme eines Mandats zum Abgeordnetenhause entschieden abgelehnt hat, weshalb die liberale Partei für Genannten den Geheimen Oberregierungsrath Wulfsheim (im Ministerium des Innern) aufstellte, der die Annahme der Wahl bereits definitiv erklärte. Es kommen sonach von liberaler Seite als Kandidat in Vorschlag: Dr. Braun, Wulfsheim, Kletschke (Kreisrichter zu Waldenburg).

D. Frankenstein, 20. October. [Wahlbewegung.] Die im hiesigen Bezirk sich betätigenden Wahlparteien, die regierungsfreundliche und die ultramontane, sind jetzt außerordentlich thätig, um den Sieg am 28. c. zu erringen. Das rechte Zusammentreten der reichsfreundlichen Partei, die gefährliche Leitung des qu. Comites, sowie das diesmalige rege Interesse der deutsch-nationalen Beförderung geben der besten Hoffnung Raum. Die römische Partei ist nicht minder thätig. In ihrem Interesse arbeiten: der katholische Volksverein (Graf Chamars), das kath. Casino (Rector Kohlert), und der katholische Gesellenverein (Ka. Jan Wawersik) direct, die katholischen Pfarrer nach altem Modus indirect. Einzelne Ortschaften z. B. Obersdorf, Progn, Tarnau und Baumgarten hiesigen Kreises sind für die deutsche Sache total verloren. In diesen Orten ist ein föderalistischer Einfluss noch zu mächtig. — Die liberale Partei in Reichenstein stellt Ortsräte auf. Die Verhältnisse des diesseitigen Wahlbezirks sind ganz ungeeignet, einer kleinen Partei in einem unbedeutenden Städchen Vortheile selbst für den besten Kandidaten zu bieten, namentlich in diesem Jahre. Möge diese Partei sich sofort an die regierungsfreundliche anschließen, um etwas nützen zu können.

J. P. Aus der Grafschaft Glatz, 21. October. [Ein Landrat, wie er jetzt sein muß] ist der Landrat des Glatzer Kreises, Freiherr von Seherr-Thoß. Wie mir berichtet wird, hat derselbe jetzt der durch Vereinigung der Nationalliberalen und Freiconservativen gebildeten „regierungsfreundlichen Partei“ rücksichtslos sich angegeschlossen und veranlaßt, daß der vom vereinigten Provinzial-Wahlcomite in Breslau erlassene Aufruf an die „Wähler“, sowie das Schreiben des Papstes vom 7. August und die Antwort Sr. Majestät des Kaisers vom 3. September er. in besonderem Abbruch so viel wie möglich im Kreise verbreitet werden. Letzgedachter, auch der „Neuen Gebirgszeitung“ beigelegter Abdruck enthält noch folgenden, auch für die Wähler aller übrigen Kreise beachtenswerten Zusatz: „Ur wähler in Stadt und Land! Die ersten und würdevollen Worte unseres Kaisers und Königs auf die grundlohen Anlagen des päpstlichen Schreibens legen allen Vaterlandsfreunden mehr als je die heilige Pflicht auf, der Regierung in der Erfüllung ihrer Aufgabe: „den innern Frieden zu schaffen und das Ansehen der Gesetze zu wahren“ — manhaft zur Seite zu stehen. Diese Pflicht können wir nicht nachdrücklicher erfüllen, als wenn wir durch unsere diesmaligen Wahlen zum Abgeordnetenhause den Beweis liefern, daß die bei weitem größte Mehrheit des Volkes mit den Maßnahmen der Staatsregierung in dem ihr aufgedrungenen Kampfe übereinstimmt. Laßt uns deshalb bei den am 28. October er. stattfindenden Wählwahlen nur solche Wahlmänner wählen, welche unabhängig von der Kirche, die sichere Bürgschaft gewährten, daß sie feststehen in der Liebe zu Kaiser und Vaterland, also insbesondere keine Geistlichen und keine Lehrer; keine Geistlichen, weil sie durch ihren Priestereid gebunden, keine Lehrer, weil sie von Eltern bestellt sind. Und um dies zu erreichen, laßt uns alle Parteiverschiedenheiten vergessen, laßt uns zusammenhalten, in der Abwehr der gemeinsamen Feinde und deren siegesgewissem Felde-

schi „hier Papst, hier Rom“ mutig unser „hier Kaiser, hier Deutschland“ eitgegenstellen!“

© Trebnitz, 22. October. [Tageschronik.] Während schon vor Wochen in unseren Nachbarstädten Dölln und Trachenberg z. behufs der nun nahe bevorstehenden Abgeordneten-Wahlen Wahlversammlungen stattgefunden und sich liberale Wahlcomitee's gebildet haben, ist hier nicht in der Lage, von hier aus ähnlichen Berichten zu können. Sobald scheint indeß festzustehen, daß von den bisherigen Abgeordneten für die Kreise Militsch-Trachenberg-Gebenitz nur der Mann der Kreisordnung, Minister Graf Culenburg wieder gewählt wird. Dagegen soll an Stelle des v. Mischke-Collande v. Hochberg auf Wirschnowitz, und falls dieser ablebt, der hiesige Staatsanwalt Toussaint als zweiter Abgeordneter für den hiesigen Wahlkreis aufgestellt werden. So wurde unlängst von Trachenberg aus berichtet.

— Immerhin bleibt es aber befremdend, daß sich hierzu in dieser so wichtigen Angelegenheit von keiner Seite besondere Rücksicht zeigt. Man läßt es sogar darauf ankommen und wartet ab, was Militsch-Trachenberg beschließen wird. — Das diesjährige „Hedwigsfest“ war auffallen eigentlich beendet. Insbesondere hatte das Herzogthum Posen — wider Erwarten — weniger der frommen Wallfahrer gesendet, als sonst. Es wurde erzählt, daß von dort allein eine Processe von 500 Personen, die bisher jedes Jahr hier zum Fest eingetroffen, dies Mal ausgeblichen sei.

— Namslau, 22. Octbr. [Feuer.] — Vieh- und Krammarkt. Am 20. d. M. in der Mittagsstunde brach in einem Schuppen des Stellenbesitzers Wabnitz in Simmelsdorf, hiesigen Kreises, dadurch Feuer aus, daß ein Paar kleine Kinder sich Streichhölzer verkaufte und damit spielten. Das Feuer vernichtete außer der Wabnitz'schen Besitzung auch noch die des Stellenbesitzers Kurz und Beider diesjährige nicht versicherte Ernten. — Am vorigestrigen Viehmarkt waren hierzu aufgetrieben ungefähr 350 St. Pferde, 600 St. Kühe, 80 St. Ochsen, 800 St. Schweine, 3500 St. Schafe und 80 St. Ziegen. Es fehlte an Käufern, trotzdem wurden hohe Preise verlangt, aber nur wenig Käufe abgeschlossen. Der gestrige Krammarkt war da es Vormittags stark regnete, wenig befucht.

(Notizen aus der Provinz.) * Liegnitz. Unter „Stadtbl.“ meldet: Am 21. October Abends verjagte ein Gauwirsch S. aus B. bei einem hiesigen Restaurant an dessen Keller einen falschen Thaler mit der Jahreszahl 1797 auszugeben, was demselben jedoch nicht gelang, da der Prinzipal darauf aufmerksam wurde und sofort Erlegung eines richtigen Thalers verlangte. Dagegen wurde der falsche Thaler polizeilich in Besitz genommen. Derfelbe hatte ein Gewicht von 19 Gramm. — Vorigen Sonnabend wurde bei Koischwitz ein Steinadler geschossen, dessen Flügelweite 7 Fuß betrug.

+ Hoyerswerda. Am 16. d. M., Morgens, wurde der Eisenbahnerbeiter Herwegh erschlagen in dem Schlossgäsch, das er mit mehreren anderen Arbeitern teilte, vorgefunden. Es hat die Section der Leiche bereits stattgefunden, auch sind die Schläfenlöcher des ermordeten verhaftet worden. — Am 19. d. M., Mittags, brach in Gr. Neida Feuer aus, das nicht sogleich gelöscht werden konnte, da die meisten Dorfbewohner zur Kirche gegangen waren. Die Spritze der Turner-Feuerwehr war zuerst zur Stelle.

○ Görlitz. Wie der „Anzeiger“ berichtet, riß am Dienstag Nachmittag auf dem Neubau in der neuen Straße am Central-hospital das Seil an dem zum Aufziehen der Ziegelsteine bestimmten Kasten und der mit 72 Steinen beladenen Kasten stürzte aus dem zweiten Stock herab. Unter dem Aufzuge stand ein Maurerlehrling, der durch die herabfallenden Steine am Kopf schwer verwundet wurde. Wie durch ein Wunder blieb ein vierjähriger Knabe aus dem Nachbarhause unverletzt, der unmittelbar unter dem herabfallenden Kasten gestanden hatte und erst in dem Moment des Heraufsturzes so weit auf die Seite sprang, daß er von einem Stegel nur noch leicht gestreift wurde.

— Glogau, 22. October. [Wähler-Versammlung.] Unter großer Begeisterung fand gestern hier eine liberale Wähler-Versammlung statt, welche leider einen Verlauf nahm, als ob mit im Jahre 1848 noch lebten. Trotzdem nur liberale Wähler eingeladen waren, sind auch mehrere bekannte Conservative erschienen. Der aufgestellte Kandidat, Herr Rittergutsbesitzer Henze auf Weichnitz erklärte unter großem Beifall, daß er der national-liberalen Partei angehöre und die Regierung in ihren liberalen Befreiungen stets unterstützen werde, er sei ein offener ehrlicher Mann — ein deutscher Patriot. Herr Oberbürgermeister Martins und Justizrat Haack, welche in das conservative Lager übergegangen, griffen den Herrn Kandidaten aufs heftigste an und plauderten für den conservativen Kandidaten, welcher gar nicht anwesend war. Als Herr Martins sich erlaubte zu sagen, daß die Abgeordneten der national-liberalen Partei persönliches Interesse verfolgten, brach ein Sturm los, wie er uns nur aus den Vollversammlungen von 1848 bekannt war. Einen ziemlich gleichen Ton schlug auch Herr Justizrat Haack an. Die Herren Rechtsanwalt Bellier, Dr. Gabriel, Rittergutsbesitzer Bode auf Arnisdorf, Rittergutsbesitzer Mathis auf Klein-Schwein sprachen mit vieler Wärme für die Kandidatur des Herrn Henze, welcher schließlich noch einmal das Wort ergriff, um sich gegen die Angriffe der Herren Haack und Martins, welche ihn beschuldigten, seither noch nicht politisch hervorgetreten zu sein, zu verteidigen. Es sei dies scheinbar richtig, er habe aber bisher noch keine Gelegenheit gehabt. Die letzten Wahlen hätten 1866 und 1870 stattgefunden, die Herren Martins und Haack seien damals zu Hause gewesen und hätten sich politisch zeigen können, er aber habe 1866 gegen Österreich, 1870 gegen Frankreich in der aktiven Armee mit Gott für König und Vaterland gekämpft! — Nach einer überaus heftigen Debatte erfolgte endlich die Abstimmung, der Antrag, eine zweite Versammlung einzuberufen, um in dieser den conservativen Kandidaten zu hören, fand die Unterstützung von nur 16 Personen. Hierauf erfolgte die Proklamation des Herrn Rittergutsbesitzer Henze auf Weichnitz zum alleinigen Kandidaten der Stadt und des Kreises Glogau mit allen gegen 12 Stimmen. Dem Lübener Kreise soll die Aufführung eines Kandidaten für die zweite erforderliche Wahl überlassen bleiben.

R. Neichenbach, 23. October. [Wahl.] Soeben bringen wir in Erfahrung,

dass im hiesigen Bezirk sehr häufig produziert wird. Das Geschäft am Markt ist gut, weil die zum Verkauf gestellte Ware den gegenwärtigen Anforderungen der Käufer nicht genügt. Dieselben suchen meist Primawaare, auf dem Markt war jedoch gründlich nur Ware niedrigster Qualität aufgestellt. Viele Posten blieben deshalb unverkauft und wurden hier eingestellt. — Das Hofsengeschäft, d. h. der Handel mit dem hier und in der Umgebung produzierten Hosen, ist fort und fort lebhaft. Nachfrage und Kauflust äußerst rege. Die fremden und die hiesigen Käufer befahren die Umgegend nach allen Richtungen und handeln das Produkt mit einer gewissen Hast. Man bemüht günstige Preise, denn Ware besser Güte wurde mit 44—52, Hosen mittlerer Qualität mit 36 bis 40 und geringe Ware mit 30—34 Thlr. pro Centner bezahlt.

— Nr. 43 des 14. Jahrganges der „Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung“ (Verlag von Eduard Trewoldt in Breslau) enthält: Zusammenstellung der anstehenden Krankheiten, welche im Jahre 1871/2 unter unerlässlichen Voraussetzung vorgenommen sind. Von Merken. — Der Einfluß der Dürre auf das Rindvieh. Von G. Nentwig. V. — Medicinal-Buscherei auf dem Lande. Von C. Elsner. — Viehleichen- und Viehkrankheiten-Verhinderungen in der Schweiz. — Die landwirtschaftlichen Versuchsstationen. — Die Patent-Flachstich-Maschine von J. W. Warneck, von Baron v. Roischwitz. — Eine neue Rübenernte. — Schuß für die Tauben gegen die Raubvögel. — Nochmals Canalisation und Abfuhr. — Provincialberichte. — Aus Breslau. — Aus Neuerburg. — Aus Ratibor. — Auswärtige Berichte: Aus Berlin. — Hofsengeschäft. — Wodenkalender. — Landwirtschaftlicher Anzeiger: Berliner Städtebericht. — Berliner Bericht über Butter, Eier, Hühnerküche u. — Berliner Viehmarkt. — Breslauer Schlachtviehmarkt. — Wiener Schlachtviehmarkt. — Magdeburger Marktbericht. — Königsberger Wochenericht. — Dresdner Wochenericht. — Breslauer Producten-Wochenericht. — Inserate.

Eisenbahnen und Telegraphen.

[Berlin-Görlitzer Eisenbahn.] Die von der sächsischen Regierung auszuführende Strecke von Camenz bis zur Landesgrenze bei Straßgräben ist vollendet und wird nach der „Ztg. d. Ver. deutsch. C.-B.-Berw.“ in nächster Zeit von der zwischen Lübbenau und Camenz den Betrieb führenden Berlin-Görlitzer Verwaltung übernommen werden. Auf der Strecke Landesgrenze-Senftenberg sind die Erbarbeiten und Kunstdächer vollendet und mit der Eröffnung des Betriebes zwischen Senftenberg und Camenz Anfang Januar 1874 zu erwarten. Die dann noch fehlende Strecke Senftenberg-Lübbenau wird, wegen der besonderen Schwierigkeit des Verfahrens des gesammelten Bettungsmaterials aus dem Kieslager bei Kalau, vor dem 1sten April 1874 nicht fertig gestellt werden.

[Magdeburg-Leipziger Eisenbahn.] Gegenüber einer der „Fr. Ztg.“ zugegangenen angeblich authentischen Mitteilung, wonach dem Directorium der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn vom Handelsministerium jetzt offiziell mitgetheilt worden wäre, daß der Staat die Eisenbahnlinie Kassel-Hella-Lichtenau-Waldappel auf eigene Rechnung bauen werde, resp. die Gesellschaft von der Verpflichtung zum Bause der Linie Kassel-Hella entbunden sei, enthielt die „Ztg. d. Ver. deutsch. C.-B.-Berw.“ von dem genannten Directorium auf ihre Anfrage die Mitteilung, daß hinsichtlich der Ausführung der projektierten Eisenbahn von Kassel nach Hella eine Entscheidung darüber, ob diese Bahn vom Staat oder durch die Magdeb.-Leipz.-Eisenbahn hergestellt werden soll, noch nicht getroffen sei.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolffs Telegr. Bureau.)

Berlin, 23. October. Der deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin werden dem Vernehmen nach Anfang Januar nach Petersburg reisen, um der am 7. Januar stattfindenden Vermählungsfeier des Herzogs von Edinburgh mit der Großfürstin Marie beizuwohnen.

Posen, 23. Octbr. Ledochowski hat einen großen Theil der Schüler des hiesigen aufgelösten geistlichen Seminars auf die nicht-deutsche Universität nach Innsbruck geschickt. Wie der „Kurier“ meldet, ist nunmehr das auf das Matgezetz über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen bezügliche Rescript des Kriegsministers wegen der Militärpflicht von Candidaten der Theologie praktisch durchgeführt und der Subdiakonus Smigelski, welcher nach besagtem Rescript die Weihe erhalten, zum Militärdienst ausgehoben worden.

Magdeburg, 22. October. In der heute stattfindenden Generalversammlung der Liberalen wird der Vorstand der hiesigen Freiconservativen sich für die Wahlallianz der Freiconservativen mit den Liberalen erklären.

Dresden, 22. October. Der Stadtrath und die Stadtverordneten beschlossen einstimmig eine Dankadresse an den deutschen Kaiser wegen des Antwortschreibens an den Papst für die wahnsinnige Kaiserliche That, welche den Sieg des Reichsstaats über die Priesterherrschaft sicherte.

Dresden, 23. Octbr. Das heute Nachmittag ausgegebene Bulletin bezeichnet den Zustand des Königs als völlig hoffnungslos.

Stuttgart, 22. October, Abends. Abgeordnetenkammer. Bei der Beratung des Etats des Justizministeriums richtete Mohl gegen die projektierten Reichsjustizgesetze Angriffe, welche der Justizminister Mittwoch als verfehlt zurückweist; aber den Stand der Kompetenzfrage bezüglich des Civilrechts und über die künftige Stellung der württembergischen Regierung in dieser Frage behielt sich der Minister Mitteilung an die Kammer vor.

Carlsruhe, 23. October. Bis jetzt ist das Resultat von 31 Abgeordnetenwahlen bekannt, davon sind unentschieden 2, demokratisch 1 (Marbach), clerical 4, nationalliberal 24.

Wien, 23. October. Das „Warterland“ meldet verlässlicherseit aus Paris, der Monarchie sei die Mehrzahl der Stimmen der National-Versammlung gestichert. Über alle Fragen sei zwischen den verschiedenen Fraktionen der Rechten eine Einigung hergestellt. Die Bongartisten würden nicht gegen die Monarchie stimmen.

Wien, 23. October. Geflügelte Wahlergebnisse. Die Städte wählen 11 Verfassungstreue und 2 Declaranten. In Böhmen wurden Elbert und Gisela gewählt. Die Städte der Bukowina wählen durchwegs Verfassungstreue, die Landgemeinden Schlesiens Verfassungstreue, nur im Bezirk Bielitz wurde ein polnischer Bauer gewählt. In den Landbezirken Borauberg und Deutsch-Tyrol wurden die clericalen Kandidaten gewählt, in Wälschthor zwei Libera

Paris, 22. October, Abends. Boulevardrente bei animierter Stimmung steigender Tendenz 93, 97, Schlusscourse 93, 90. (Wiederh.) Paris, 23. Octbr. Der „Gaulois“ veröffentlicht die Mitteilung einiger Deputirten der Nationalversammlung, wonit ein Appell an das französische Volk angekündigt wird. Am 25. d. findet die Versammlung derselben statt, wo gegen jede definitive ohne Mitwirkung des allgemeinen Stimmrechts durch Appell an das Volk eingesetzte Regierung protestirt werden soll. Admiral Saïsset, Pariser Deputitter, erklärte in einer öffentlichen Zuschrift: Er habe für die Befestigung der vorigen Regierung gestimmt und werde jetzt für die Einsetzung einer definitiven Regierung stimmen.

Versailles, 23. Octbr. Die Regierung wird sich dem Vernehmen nach weder für, noch gegen die Einberufung der Nationalversammlung vor Ablauf der Ferten aussprechen, sondern alles dem reellen Ermeessen der Permanenz-Commission überlassen.

Bayonne, 22. October. In Donarcoa in Biscaya wurden 4000 Remingtongewehre und eine Million Patronen für die Carlisten ausgeschiff. Carlss hieß am 19. October eine Revue bei Estella ab. Mortones begab sich nach Olite, um seine Wiederherstellung abzuwarten. (Wiederh.)

London, 23. Octbr. Bright erklärte in einer Rede an die Wähler Birmingham's die vollständige Abänderung des Unterrichtsgesetzes für nothwendig. Er verwarf die Einkommensteuer.

Konstantinopel, 22. Octbr. Der russische Botschafter General Ignatoff hat den Osmanischen in Brillanten erhalten. — Das Journal „Le courrier de l'Orient“ ist wegen Heraushebung kaiserlicher Bebdien auf 2 Monate suspendirt worden.

Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolff's Telegraph-Bureau.)

Berlin, 23. October, 11 Uhr 50 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Aktion 122%. Staatsb. 187. Lombarden 91%. Italiener 58. Lütsen 47. 1860er Loose 88%. Ameril. 98%. Rum. 30. Mind. 22%. Gälizier 91. Silberrente 64. Papierrente 60. Dortmund 91%. — Güntiger.

Berlin, 23. October, 12 Uhr 30 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Aktion 123. 1860er Loose 88%. Staatsbahn 187%. Lombarden 91%. Italiener 58. Amerikaner 98%. Rumänen 30. Dortmund —. Lenden: Güntiger.

Weizen: Septr. 90%, Octbr.-November 84%. Roggen: Septr. 59%. October-November 61. Rübbel: September 18%, Octbr.-November 20%. Spiritus: September 23. 10 October-November 20. 16.

Berlin, 23. October, 2 Uhr 30 Minuten. [Schluß-Course.] Speculationswerthe ziemlich fest.

Erste Depesche. 2 Uhr 30 Min.

Cours vom	23.	Cours vom	23.	Cours vom	23.
4% preuß. Anleihe	102%	Dest. Papier-Rente	60%	Dest. Papier-Rente	22%
3% Staatschuld	91%	Dest. Silber-Rente	64%	Dest. Silber-Rente	60%
Polen. Pfandbriefe	90%	Centralbank	71%	Centralbank	64%
Schlesische Rente	95%	Desterr. 1864er Loose	83%	Desterr. 1864er Loose	72%
Lombarden	92	Bater. Bräm.-Akt.	110%	Bater. Bräm.-Akt.	83%
Desterr. Staatsbahn	188%	Wien fürz.	89	Wien fürz.	88%
Desterr. Creditactien	123%	Wien 2 Monate	88	Wien 2 Monate	88%
Ital. Anleihe	58	London lang	6,20	London lang	—
Ameril. Anleihe	98%	Paris fürz.	80%	Paris fürz.	—
Karl. 5% 1865er Akt.	47%	Warschau 8 Tage	81%	Warschau 8 Tage	81%
Rum. Eisenb. Oblig.	31%	Desterr. Raten	89%	Desterr. Raten	88,15
1860er Loose	87	Aussichts-Raten	81%	Aussichts-Raten	81%
Zweite Depesche. 3 Uhr 9 Min.					
R.D.-U.-St.-Aktien	119%	R.D.-U.-St.-Prior	119%	R.D.-U.-St.-Prior	119%
R.D.-U.-St.-Bior.	119%	Discontocommandit	171	Discontocommandit	172
Wärtschau-Wien	81%	Wärtschau-Wien	81%	Wärtschau-Wien	81%
Russ. Pr. Aufl. 1866	129%	Russ. Pr. Aufl. 1866	129%	Russ. Pr. Aufl. 1866	129%
Russ. Pol. Schagobr.	78%	Russ. Pol. Schagobr.	78%	Russ. Pol. Schagobr.	78%
Poln. Pfandbriefe	64%	Poln. Pfandbriefe	64%	Poln. Pfandbriefe	64%
Darmstädter Credit	148%	Darmstädter Credit	148%	Darmstädter Credit	148%
Oberh. Litt. A.	178%	Oberh. Litt. A.	178%	Oberh. Litt. A.	178%
Breslau-Freiburg	107%	Breslau-Freiburg	107%	Breslau-Freiburg	107%
Görlitzer	104%	Görlitzer	104%	Görlitzer	97%
Görlitzer	99%	Görlitzer	99%	Görlitzer	92
Görlitzer	91%	Görlitzer	91%	Görlitzer	92
Köln-Mindener	143	Köln-Mindener	142%	Köln-Mindener	143
Mainzer	148	Mainzer	148	Mainzer	148

Die Verlobung unserer Tochter Elisabeth mit dem Pastor Fr. Gaupp in Eisenberg beehren wir uns hierdurch ergebenst anzugeben. (6486) Liegnitz, den 21. October 1873.

C. Tochter nebst Frau.

Die Verlobung unserer Tochter Jenny mit dem Festteller Herrn Heymann Boehm beehren wir uns, Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch ergebenst anzugeben. Ratibor, im October 1873.

S. Langer und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich: Jenny Langer, Heymann Boehm. (6468)

Unsere am 20. d. M. vollzogene ebliche Verbindung beehren wir uns, Freunden und Bekannten ergebenst mitzuheilen. (1762) Groß-Streblitz, den 22. Oct. 1873.

Ottó Hüppe, Gymnasial-Lehrer und Seconde-Lieut. im 3. O/S. Landw.-Regmt. Nr. 62, Magda Hüppe, geb. Bruck.

Als Neubermühle empfehlen sich: Felix Przischowski, Sophie Przischowski, geb. Krömer. Ratibor, den 21. October 1873.

Die glückliche Einbindung seiner lieben Frau Sophie, geb. Casper, von einem gesunden Knaben zeigt ergebenst an (4091) Ludwig Lasker. Breslau, den 22. October 1873.

Heute Abend 7½ Uhr wurde meine liebe Frau Marie, geb. Franke, von einem fröhlichen Knaben glücklich entbunden. (1764) Neisse, den 21. October 1873.

C. Adam, Brauemeister. Gestern Abend 9 Uhr wurde mein geliebtes Weib Adele, geb. Stoszberg, von einem gesunden, kräftigen Knaben glücklich entbunden. (1765) Charley, den 22. Octbr. Bartling, Lehrer.

Heute wurden durch die Geburt einer Tochter sehr erfreut Leopold Cohn u. Frau Görlitz.

Ulrichsruher jeder Art werden zu kaufen gefügt Niemerzeile Nr. 9.

Am 21. d. M. starb hier selbst nach kurzen aber schweren Leiden der Königliche Depositals- und Kassen-Rendant des hiesigen Kreis-Gerichts, Herr Rechnungsrath Wilhelm Hanke, im Alter von fast 72 Jahren.

Wir Unterzeichner betrauen in dem Verstorbenen einen Ehrenmann, der sich durch die Biederkeit seines Wesens und durch unvergängliche Pflichttreue während seiner langen Dienstzeit unsere Hochachtung erworben und ein bleibendes Andenken bei uns gesichert hat. (1769)

Jauer, 22. October 1873.

Das Richter-Collegium, der Staats-Anwalt und die Rechts-Anwälte des Königl. Kreis-Gerichts.

Todes-Anzeige. Dinsdag Abend entrifft uns der unerhörliche Tod unserer begehrte Tochter und Schwester

Gertrud Somnik im blühenden Alter von 20 Jahren. Um stille Theilnahme bittend, zeigen dieses liebverbürtigt statt jeder besonderen Meldung allen Verwandten und Bekannten an. (4112)

Die Hinterbliebenen. Ulrichsruh und Berlin, den 23. October 1873.

Nach langem und schmerzlichen Krankenlager verschied heut Vormittag 11 Uhr unsere innig geliebte herzens-gute Tochter und Schwester

Minna Specht im jugendlichen Alter von 19 Jahren und 4 Monaten. (4101)

Teilnehmenden Freunden und Bekannten zeigen die Trauerfunde an. Siele besonderer Meldung hiermit an. Die tiefbetrüftigen Hinterbliebenen. Neumarkt, den 22. October 1873.

Heute Morgen 9 Uhr verschied nach kurzem Leid der unser innig geliebter Gatte, Vater und Großvater der königliche Berg-Amts-Dienst a. D. Andreas Günther im Alter von 78 Jahren, was wir mit der Bitte um Theilnahme hiermit ergebenst anzeigen. (1763)

Tarnowitz, den 21. Octbr. 1873.

Die Hinterbliebenen. Ulrichsruher jeder Art werden zu kaufen gefügt Niemerzeile Nr. 9.

Dritte Depesche.	3 Uhr 15 Min.	Wiener Unionbank.	63	65
Bresl. Wechslerbank	54	Bresl. Delfabriken	62	63
B. Wallerbank	87	Schles. Centralbank	—	88
B. Pr. Wechsler-B.	85%	Schles. Vereinsbank	87	—
Entrep.-Wechsler-B.	—	Haz. Eisenbahnb.	60	61
Waggontafabrik Linke	56%	Erdmannsd. Spian.	57%	61
Östdeutsche Bank	58	Allg. Deutsche Holsb.	36	36
Prov.-Wechslerbank	88%	Quistorpvereinsb.	18	16%
Frank.-Ital. Bank	76%	Westend	15	15
Öst. Produktionsbank	24%	DeutschCentralbau.	7%	7%
Kramia	90%	—	—	—

Bien, 23. October. [Schluß-Course.] Schluß besser aus Berlin. Eisenbahnen, Renten, Industriewerte haben eingeholt.

23. 22.

Rente	67, 90	68, 30	Staats-Eisenbahn-A.	319, —
National-Anlehen	71, 90	72, 60	Actien-Certificate	316, 50
1860er Loose	100, 20	100, 50	1864er	154, 25
1864er Loose	131, 20	133, —	London	156, 25
1864er	205,	—	Golds.	112, 60
1864er	205,	—	Golds.	206, 50
1864er	205,	—	Unionsbau.	206, 50
1864er	189,	—	Kassenscheine	104, 50
1864er	199,	—	Napoleonsd'or	9, 05
1864er	127,	—	Boden-Credit.	—
1864er	38,	—	—	—

Paris, 23. October. [Schluß-Course.] Schluß besser aus Berlin.

Eisenbahnen, Renten, Industriewerte haben eingeholt.

23. 22.

Rente	67, 90	68, 30	Staats-Eisenbahn-A.	319, —
National-Anlehen	71, 90	72, 60	Actien-Certificate	316, 50
1860er Loose	100, 20	100, 50	1864er	154, 25
1864er Loose	131, 20	133, —	London	156, 25
1864er	205,	—	Golds.	112, 60
1864er	205,	—	Golds.	206, 50
1864er	205,	—	Unionsbau.	206, 50
1864er	189,	—	Kassenscheine	104, 50
1864er	199,	—	Napoleonsd'or	9, 05
1864er	127,	—	Boden-Credit.	—
1864er	38,	—	—	—

Nachdem in Folge meiner Pensionirung das Amt der Inspektion über die evangelischen Kirchen und Rural-Schulen Breslaus dem Pastor prim. Herrn Dr. Girth bei St. Elisabeth, und das Pfarr-Amt von St. Maria Magdalena dem Herrn Archidiakonus und Senior Weiss an dieser Kirche zur interimsistischen Verwaltung übergeben worden ist, bitte ich, von jetzt an in kirchlichen und Rural-Schul-Inspektionen Angelegenheiten an Herrn Pastor prim. Dr. Girth und in pfarreitischen Angelegenheiten an Herrn Senior Weiss sich wenden zu wollen. [4092]

Breslau den 21. October 1873.

S. G. Heinrich.

Königl. Consistorialrat, Inspector der evangelischen Kirchen und Rural-Schulen Breslaus und Pastor prim. von St. Maria Magdalena a. D.

Leuckart'sches Musik-Lehr-Institut.

Leuckart'sche Leibbibliothek.

Leuckart'scher Journal-Lese-Zirkel.

Leuckart'scher Bücher-Lese-Zirkel.

Leuckart'sche Sort-Buch- und Musikalien-Handlung

(Albert Clar), Kupferschmiedestrasse 13, Ecke Schuhbrücke.

[5438]

[4109]

Die dem Disponenten

Herrmann Ploschke

am 17/18. November 1868 für die hiesige Firma Nitschke & Co. ertheilte

Vollmachts, erklären wir hierdurch für erloschen.

Gleichzeitig bitten wir unsere geschätzten Geschäftsfreunde, die an uns per

Post eintreffenden Gelder und recommandirten Briefe bis auf Weiteres

an den Herrn Kaufmann Paul Nitschke zu Breslau, Uthulinstr. 5/6; zu

adressiren.

Breslau, den 23. October 1873.

Nitschke & Co.

Hugo Meltzer,

Gürtler u. Bronze-Arbeiter in Breslau,

Schuhbrücke No. 23,

empfiehlt sich mit Anfertigung aller Gattungen vergoldeter, ver-

silberter, bronziert und Neusilber-Arbeiten. — Auch werden

dasselbst alte Bronze-Gegenstände wieder wie neu hergestellt,

alte Metallsachen neu vergoldet und versilbert, so wie alle in

dieses Fach treffenden Reparaturen ausgeführt.

[6400]

[4109]

A. Richters

Pianoforte-Fabrik,

Liegnitz, Läneimarkstrasse 37, Liegnitz,

empfiehlt Pianinos in verschiedener Sollart zu mäßigen Preisen unter

mehrjähriger Garantie einer gütigen Beachtung.

[6400]

Echte Wiener Apollo-Kerzen,

Wiener Kronen-Kerzen,

Prima, Secunda und Tertia

Stearin- und

Brillant-Paraffin-Kerzen,

in allen Packungen, empfehlen

sowie sämmtliche

Colonial-Waaren

in den vorzüglichsten Qualitäten

Erich & Carl Schneider,

Schweidnitzerstrasse 15, zur grünen Weide.

Steeler Heirathsantrag.

Ein lebiger Mann von angeneinem Aussehen, 30 Jahre alt, Realitäts-Beijer und Geschäftsmann, sucht wegen Mangel an Damendekantschaft auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin.

Behauptet wird eine häusliche Erziehung, ein angenehmes Aussehen und ein Baarvermögen von 3 bis 5 Tausend Thalern, welches auf Verlangen auch später gestellt wird.

Jungfrauen und kinderlose Witwen von 22 bis zu 30 Jahren, welche gesonnen sind zu heiraten, werden höchstens ersucht ihre Adressen mit Photographie bis zum 8. November unter der Adresse H. K. 100 poste rest. Freitalbau-Dest.-Schl. eingusenden.

Ein Schüler sucht in einer gebildeten jüdischen Familie Aufnahme. Ges. Offeranten belieben man in der Exped. der Bresl. Stg. unter Nr. 86 niederzulegen. [4106]

[4106]

General-Agentur-Gesuch.

Ein altes Breslauer Handlungshaus, welches in der Provinz Schlesien ausgetretete Betriebschaft besitzt und jede Caution stellen kann, sucht für die Provinz Schlesien General-Agenturen im Versicherungsfach. Offeranten werden unter C. G. A. R. Nr. 84 Expedition der Breslauer Zeitung erbeten. [4090]

[4090]

Betriebs-Capitalien

für Kaufleute und Fabrikanten w. d. gute Rücksicht eracht. Strengste Discr. Offeranten sab K. 4192 befördert die Annonen-Expedition von Rudolf Moos in Berlin W. [4107]

[4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

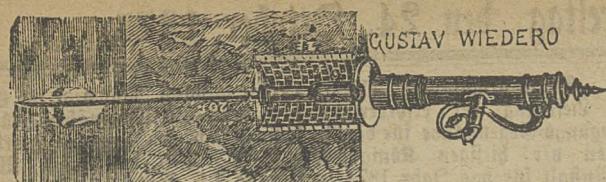
Albrechtsstrasse 30. [4107]

Gewächse, Warzen, Male bestreitig.

ich ohne Operation. C. Kliest,

geprüft Hühneraugen-Operator,

Albrechtsstrasse 30. [4107]



Nambrunnen empfiehlt die Pumpenfabrik von Gustav Wiedero, Antonienstraße 3, in der Landwirtschaftlichen Ausstellung. [6327]

Albrechts-straße Nr. 35 im Hause des Schlesischen Bank-Vereins
empfiehlt R. STILLER.

Breslau,

[6297]

Portland Cement-Röhren!

von 1 Meter Länge und 0,15—0,95 Meter Lichtweite. Diese Röhren von bestem Portland-Cement, innen geglättet und sauber gefertigt, eignen sich besonders zu

„Eisenbahn- und Chaussee-Durchlässen“ „Canal- und Wasserleitungs-Anlagen“

Da der Cement bekanntlich durch Zutritt von Räuse steinhart und dadurch immer widerstandsfähiger wird, so sind dieselben den besten Eisenröhren nicht nur gleichzustellen, sondern durch ihre größere Dauerhaftigkeit auch vorzuziehen.

Dergleichen Röhren werden in Berlin, den größeren Städten am Rhein und in Hannover schon seit Jahren mit Vortheil verwendet und haben allgemeine Anerkennung.

Preis-Courante und specielle Angaben stehen auf Wunsch jederzeit zu Diensten.

Die Niederlage

meiner schmiedeeisernen Röhren

von meiner Fabrik in Düsseldorf und Berlin befindet sich nach wie vor bei Herrn

R. Hahn in Breslau, Carlstr. 27.

Agent: Herr L. Bandmann, Elisabethstraße 10.

Berlin, Albert Hahn, Schillingstraße 12/14.

Bekanntmachung.

Consolidirte Glückhilf-Grube zu Hermisdorf bei Waldenburg i. Schl. Die Koblenzpreise des Kohlenbergwerks Glückhilf betragen vom 1. November ab bis auf Weiteres:

für einen Centner Ruhstollen	9 Sgr. — Pf.
" Würftschollen	8 " 6 "
" Ruhstollen	9 " 6 "
" Grusstollen } gewaschen	6 " 6 "
" Kleinstollen	5 " 9 "

Hermisdorf, den 19 September 1873.

Der Gruben-Vorstand.

Der Bock-Verkauf aus meiner von Simsdorf nach Ober-Girbigsdorf bei Görlitz translocirten Stammschäferei beginnt am 5 November. [6443]

F. von Mitschke-Collande.

Breslauer Börse vom 23. October 1873.

Inländische Fonds.

	Amtl. Cours.	Nichtamt. C.
Frss. cons. Anl.	4 1/2	105 B.
do. Anleihe	4 1/2	102 B.
do. Anleihe	4	98 B.
St.-Schuldach.	3 1/2	92 B.
do. Präm.-Anl.	3 1/2	120 G.
Bresl.-Stdt.-Obl.	4 1/2	99 etzB.
Schles.-Pfandbr.	3 1/2	81 1/2 % bz
do. neue	4	91 1/2 B.
do. Lit. A...	4	89 1/2 B.
do. do. neue	4 1/2	98 bz
do. do.	4 1/2	[B]
do. (Rusdeal)	4	1.93 B. II. 88 1/2
do. Lit. C...	4	97 1/2 bz
do. do...	4 1/2	
do. Lit. B...	4	90 bzG.
Pos.Crd.-Pfdbr.	4	95 % bz
Benteb. Schla.	4	
do. Posener	4	
Schl.Pr.-Hilf.	4	
Schl.Bod.-Crd	4 1/2	90 B. 5 % 99 bB
Goth.Pr.-Pfdbr.	5	

Ausländische Fonds.

	IV. S. 99 B.	98 1/2 B.
Amerik. (1882)	6	99 B.
do. (1885)	5	—
Französ. Rent.	5	58 1/2 B.
Italien. do.	5	60 1/2 G.
Oest.Pap.-Rent.	4 1/2	—
do. Silb.-Rnt.	4 1/2	64 1/2 G.
do. Loose 1864	—	90 B.
Poin. Liqu.-fb.	4	83 1/2 G.
do. Pfandbr.	4	—
do. do.	5	75 1/2 B.
Russ.-Bod.-Crd	5	76 B.
Türk. Anl. 1882	5	88 G.
	5	47 G.

Inländische Eisenbahn-Stammactien und Stamm-Prioritätsactien.

Br.Schw.-Frb.	4	107 bz
do. neue	5	
Oberschl. A. u. C.	3 1/2	178 B.
do. Lit. B.	3 1/2	—
do. Lit. D.	—	166 B.
R.O.-U-Eisenb.	5	119 1/2 % 8 1/2 % bz
do. St.-Prior.	5	119 1/2 bz
Br.-Warsch. do.	5	

Eine neue Sendung frischen Astrachaner Caviar, hellgrau und sehr wenig gesalzen, Grosse Görzer Maronen, sowie die erste Sendung

Lübecker Marzipan

(Kartoffel- und Käseform) empfehlen [6467]

Gebr. Knaus,

Hoflieferanten

St. Königlichen Hoheit des

Kronprinzen von Preußen,

Ohlauer-Str. 76/77,

3 Hechte.

frische Hummern,

Rheinsalm, Steinbutt,

Schellfische, Seezungen,

lebende Aale, Schleien,

Hechte, Karpfen

und Forellen,

frische Trüffeln,

Pumpernickel,

Gänsebrüste,

Spickaale u. Sprotten

empfiehlt [4105]

E. Hohndorf,

Schmiedebrücke 22.

Flus-, See- und Delicatessen-

Handlung.

Görzer Maronen,

Teltow. Rübchen,

Astrach. Caviar,

Astrach. Schoten,

Elbinger Neunaugen,

Neuchateller Käse

empfohlen von neuster Sendung

J. B. Tschopp & Co.

Nicolaistraße 79,

erstes Viertel vom Ringe.

Industrie- und diverse Actien.

Amtl. Cours.

Nichtamt. C.

	Amtl. Cours.	Nichtamt. C.
Freiburger...	4	—
do.	4 1/2	99 % bz
Oberschl. Lit. E.	3 1/2	82 1/2 B.
do. Lit. Cu. D.	4	90 1/2 B.
do. Lit. F...	4 1/2	100 1/2 B.
do. Lit. G...	4 1/2	99 1/2 B.
do. Lit. H...	4 1/2	100 B.
do. 1869...	5	102 bz
Cosel-Oderbrg. (Wilh.-B.)	4	—
do. ch. St.-Act.	5	—
R.-Oder-Ufer...	5	101 1/2 bz

Ausländische Eisenbahn-Actien.

	Amtl. Cours.	Nichtamt. C.
Carl-Ludw.-B.	5	—
Lombard...	5	91 1/2 % bzB.
Oest.Franz.Stb.	5	187 1/2 % bz
Rundanen St.-A.	5	30 29 1/2 % bz
Warsch.-Wien.	5	IV.E. 95 % bz

Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

	Amtl. Cours.	Nichtamt. C.
Kaach.-Oderbg.	5	—
do. Stammact.	—	—
Krakau-O.S. Ob.	4	—
do. Prior.-Obl.	4	—
Mähr. - Schles. Centr.-Prior.	5	—

Amtl. Cours.

Nichtamt. C.

Bresl. Börsen-

Maklerbank

do. Cassover.

do. Discontob.

do. Handels-a.

Entrep.-G.

do. Maklerbk.

do. Makl.-V.

do. Prv.-W.-B.

do. Wechsel-B.

Ostd. Bank...

do. Prod.-Bk.

Pos. Pr. Wchelb.

Prov.-Makler